This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BL
241
.H63

A 410132

Die Religion der Erkenntniß.

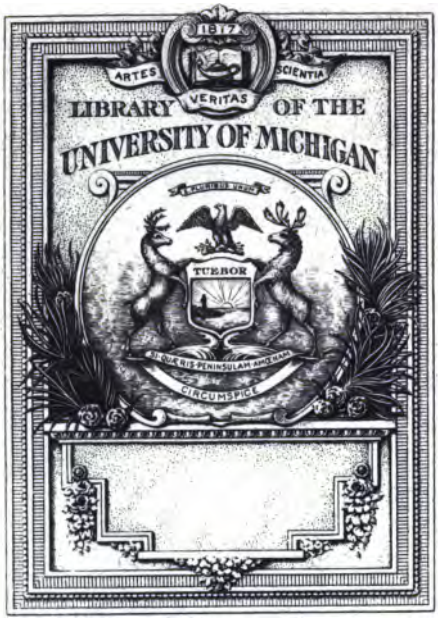
Gedankenbeiträge für die religiöse Gestaltung der Zukunft.

Von

W. Hieronymi,
freireligiösem Prediger in Mainz und Darmstadt.

Wiesbaden.
Verlag von Chr. Limbarth.
1874.

Das Werk erscheint in 6 Lieferungen.


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

18

Die

Religion der Erkenntniß.

Gedankenbeiträge

für die religiöse Gestaltung der Zukunft.

Von

W. Hieronymi,

freireligiösem Prediger in Mainz und Darmstadt.

Wiesbaden.

Verlag von Chr. Limbarth.

1874.

BL
241
.H63

Druck von Carl Wallau in Mainz.

Eine Abhandlung als Vorrede.

Das Zeitalter der positiven, festgeschriebenen Religionen ist für alle unsere denkenden Zeitgenossen vorüber. Davon überzeugt uns Alles, was wir jetzt auf religiösem und kirchlichem Gebiete geschehen sehen. Die überlieferten Religionen und Confessionen bestehen zwar noch, allein sie sind nur die versteinerten Hüllen, die Schalen der Gewohnheit, aus welchen der Geist, der sie einst geschaffen hat, entschwunden ist. Das bestehende Kirchenthum wird nicht mehr gehalten durch seine eigene Geistesmacht, sondern nur durch den materiellen Besitz und durch das vielhundertjährige Bündniß mit der Staatsmacht. Die kirchlichen Kämpfe und Streitigkeiten um uns her sind nichts als der Zersetzungsproceß eines untergehenden Geisteslebens. Eine positive Religion besteht überall und schon lange da nicht mehr, wo der Glaube an den Ursprung der Religion aus einer übernatürlichen Gottes-Offenbarung geschwunden ist. Und so ist es bei allen unseren denkenden Zeitgenossen, bei Allen, welche wirklich auch geistig in der Zeit leben, der sie leiblich angehören.

Der Glaube an die übernatürliche Offenbarung ist zwar nicht das Wesen der Religion, sondern nur eine irrige Meinung von dem Ursprunge der Religion, — die ersten menschlichen Bewohner der Erde, welche anbetend vor der Macht

des Gewitters niederfielen, hatten Religion, obwohl sie nicht daran dachten, diese Religion sei ihnen von dem Gotte selbst offenbart worden — allein der Offenbarungsglaube ist doch das unterscheidende Merkmal und der Character jeder positiven, überlieferten Religion. Wo der Offenbarungsglaube aufgehört hat, wo man die Religion als Erzeugniß der menschlichen Geistes- und Gemüthskräfte auffaßt, wo die Religion nicht mehr Gottes- sondern Menschenwort ist, da hat überhaupt der Glaube aufgehört, das eigene Denken hat begonnen, da ist Religion und Glaube nicht mehr dasselbe. Mit dem Aufhören des Offenbarungsbegriffes hat die Religion ihre Starrheit verloren, sie ist gleichsam wieder flüssig geworden und in den ewig bewegten Strom des geistigen Lebens der Menschheit übergegangen, sie ist, sie soll sein die Quintessenz desselben. Welches Spiel die Theologen auch mit dem Worte Glaube getrieben haben, der Glaube den sie verlangen, ist nichts Anderes, als die Unterwerfung des eigenen Denkens unter die höhere Auctorität einer göttlichen Offenbarung. Das Zeitalter der Offenbarung ist vorüber, aber nicht — die Religion.

Diese Gedanken behandelt auch das neueste vielbesprochene, vielbestrittene Buch von Dr. D. Fr. Strauß: „Der alte und der neue Glaube." (Richtiger der alte Glaube und das neue Wissen.) Dieses Buch hat, wenn auch anders als sein Verfasser gehofft hat, wiederum, wie sein früheres Buch: „das Leben Jesu," Epoche gemacht. Man kann heute nicht über diese Dinge schreiben ohne auf das genannte Buch einzugehen. Ich wähle dieses Buch, um meine Gedanken daran anzuknüpfen.

Dieses Buch hat ebensoviel Beifall gefunden als Widerspruch. Ungetrübten Beifall hat es gefunden bei den Welt-

und Geschäftsmenschen, welche mit der Kirche und ihrem ganzen Wesen zerfallen sind, welche den Aberglauben der Kirche begriffen, die Jahrhunderte lang von der Kirche geübte Geistesquälerei gefühlt, aber philosophische Studien nicht getrieben haben und die Denkprobleme der Philosophie nicht kennen. Schadenfrohen Beifall hat es gefunden bei den extremsten Dunkelmännern der Kirche, welche das Buch mit Abscheu aber mit dem Triumphe gelesen haben, daß sie sagen können: „Sehet ihr, wohin es führt, wenn man abläßt von Gottes Wort, in welchen Abgrund der Religionslosigkeit man geräth, wenn man sich nicht mehr an die göttliche Offenbarung hält?“ Beifall hat es gefunden bei den Socialdemokraten und allen Feinden des Bestehenden, denen es Vergnügen ist, unter andern auch das Christenthum ruinirt zu sehen. - Nur wird der Beifall der letzteren unangenehm getrübt durch die Wahrnehmung, daß Strauß als letzte Hilfe gegen sie die Polizei und die Staatsmacht herbeiwünscht. Widerspruch hat das Buch gefunden, zum Theil allerdings mit Beifall gemischt, in zahlreichen literarischen Erzeugnissen bei Theologen der freisinnigen Partei, bei Philosophen, selbst bei Naturforschern in Deutschland und im Auslande.

Strauß erörtert in dem Buche vornehmlich die Fragen: 1. „sind wir noch Christen?“ und 2. haben wir noch Religion?“ Die erste Frage verneint er mit aller Bestimmtheit. Er vernichtet das Christenthum, welches er in früheren Schriften selbst noch rationalistisch neuzeitlich umzugestalten suchte, gänzlich. Seine Kritik aber zu vernichten, ist keinem seiner zahlreichen Gegner gelungen. Das Christenthum ist eine von den vielen Gestaltungen der Religion in der Weltgeschichte und hat wie jede einzelne weltgeschichtliche Erscheinung seinen Anfang gehabt und wird sein Ende haben. Der Menschheit gegenüber

und im Strome ihres ewig jungen Geisteslebens ist das Christenthum, wie andere Religionsformen, nur eine Secte. Das Christenthum wird aufhören, wenn es vollständig begriffen ist. Dann hat es seines Daseins Zweck erreicht. Was im Christenthum gut ist und wahr, was in den Geist der Völker übergegangen ist, wird der Menschheit nicht verloren sein, auch wenn der Name nicht mehr ist.

So wenig wir auch wissen, wie Jesus sich sein Ideal, sein Gottesreich gedacht hat, so wissen wir doch, daß er an das nicht gedacht hat, was daraus geworden ist. Und wenn er heute wiederkäme, er würde vermuthlich noch eine Bergpredigt halten: „Weichet von mir, ihr Schriftgelehrten, die ihr euch um meines Namens willen streitet, eines Namens, den euch meine Widersacher in Antiochia einst gegeben haben. Wollet ihr denn ewig Christen und ewig Juden sein? Wollet ihr die Scheidewände in der Menschheit, die mein Gottesreich unmöglich machen, ewig aufrecht erhalten, diese Confessionen, diese Satzungen, um deretwillen ihr euch früher mit Feuer und Schwert verfolgt und mit Blut besudelt habet und jetzt noch mit Haß und Verachtung lohnet? Wollet ihr nach zweitausendjährigem gegenseitigen Kampfe ums Dasein noch nicht begreifen, daß ihr andere Creaturen werden müsset, daß ihr sein sollet Kinder des himmlischen Vaters d. h. Menschen? Wollet ihr noch immer nicht zur Vernunft, zu euch selbst kommen?“

Strauß macht es sich übrigens in seiner Kritik leicht, er bekämpft das officielle, das Kirchenchristenthum, dessen Mittelpunkt der Sohn Gottes, eine Menschenvergötterung ist. Es ist wirklich befremdlich, ja betrüblich kann man sagen, daß man in unserer Zeit noch die Wirklichkeit eines Gottmenschen oder Menschengottes bekämpfen muß. Wer an das Dasein

oder Dageweſenſein eines ſolchen glauben kann, der iſt durch ſeinen Verſtand nicht gehindert, an die päpſtliche Unfehlbarkeit, ja an die ganze antediluvianiſche Götterwelt zu glauben. Dagegen behaupten nun die Gegner: „Das Chriſtenthum, welches du bekämpfſt, iſt nicht das unſrige, wir bekennen Chriſtus nicht als Gott, ſondern als Menſchen“. Und es iſt richtig, trotz der Jahrhunderte langen Vergötterung Jeſu kann es ein Chriſtenthum geben, welches ihn nicht als Gott proclamirt, und ſollen ja die Nazarener der chriſtlichen Urzeit ihn als Menſchen betrachtet haben. Auch iſt das Chriſtenthum und die Vorſtellung von dem Weſen Jeſu nicht ſtets dieſelbe geweſen, wie auch Strauß' Anſicht vom Chriſtenthum nicht ſtets dieſelbe geweſen iſt. Schon zur Zeit des Apoſtels Paulus ward Jeſus ein Anderer, als welcher er zu Lebzeiten geweſen war, und zu Conſtantins Zeit ward er ein anderer, als zur Zeit der Apoſtel; zu Luthers Zeit ward das Chriſtenthum etwas anderes, als es in der katholiſchen Kirche geweſen war, und ſo kann es heute wieder anders werden und iſt anders geworden bei den Rationaliſten der Neuzeit; daß Jeſus aber ſich ſelbſt für einen bloßen Menſchen gehalten habe, iſt nicht richtig, dem ſtehen zahlreiche Stellen, der ganze Sinn und Zweck des neuen Teſtaments entgegen. Jeſus war eben der Chriſtus, der Meſſias, d. h. eine göttliche Qualität, wie ſie von ſeinen Volksgenoſſen damals gedacht wurde, und ward von ſeinen Jüngern als ſolche anerkannt. Wenn nun aber trotzdem das Chriſtenthum beſtehen kann ohne Vergötterung Jeſu, ſo können wir denen, welche dies ſo halten und welche ſich Chriſten nennen wollen, das Recht dazu nicht abſprechen, ſie ſind „Chriſten“, ſind es, ſo lange ſie es ſein wollen. Sie können auch mit Recht behaupten, daß die heutige Culturgeſtaltung in ihren Licht- und Schattenſeiten zum Theil eine Frucht des Chriſtenthums

sei. Zum Theil, sage ich, denn es ist entschieden unwahr, wenn eine große Menge der Strauß'schen Antikritiker das Christenthum mit der heutigen Weltcultur für gleichbedeutend halten. Diese Cultur könnte ebenso gut Griechenthum heißen, und wer die Weltgeschichte nicht ins Gesicht schlagen will, muß bekennen, daß diese Cultur nicht durch, sondern trotz der christlichen Priester entstanden ist. Zwar behalten die Neuchristen nach Abstreifung aller Wunder und Uebernatürlichkeiten der christlichen Tradition in den Worten, Lehren und Sittensprüchen Jesu einen Schatz von idealen Anschauungen, welche mit der neueren Weltbildung nicht im Widerspruche stehen; allein diese Sittensprüche Jesu sind ebensowenig das „Christenthum", wie etliche gute Sprüche aus dem Koran das Mohamedanerthum sind.

Ich gab also zu, daß der Name des Christenthums auch ohne Christusvergötterung bestehen kann, das Christenthum besteht so lange es Menschen gibt, welche Christen sein wollen und sich so nennen. Es handelt sich auch hier im Grunde nur um den Namen. Selbst diejenigen, welche Strauß als zu seiner Partei, zu den „wir" gehörig, betrachtet, sind rechtlich und geschichtlich Christen, so lange sie nicht erklärt haben, daß sie es nicht mehr sind und sein wollen, wo sich dann ein anderer Namen für sie finden wird. Das Christenthum als weltgeschichtliche Thatsache kann nicht literarisch kritisch, sondern nur thatsächlich aufgehoben werden, obwohl die Kritik, d. h. der aufhebende Gedanke immer der That vorausgehen muß, und dem Aufhören ein Zersetzungsproceß vorausgeht. In dem Zeitraume desselben, in einer Uebergangszeit, sind wir gegenwärtig.

Es fragt sich nun aber, was denn das entgötterte rationalisirte Christenthum noch ist. Das alte dogmatische kirchen-

und staatsobrigkeitliche Christenthum ist es nicht mehr. Das ursprüngliche Christenthum ist ein gehofftes Messiasreich, das dogmatische Christenthum ist eine großartige, glänzende, wenn auch nur geglaubte Weltthatsache, es ist eine Correctur der gesammten ursprünglichen Weltordnung zur Erlösung der Menschen; dieses neue Christenthum ist nur eine — Lehre. Christus ist nun Mensch, wie andere auch, und es ist begreiflich, daß er als solcher auch der menschheitlichen Geistesentwickelung und dem Fortschritte der Lebenserfahrung unterworfen ist, und darum auch begreiflich, daß ein Mann, welcher vor fast zweitausend Jahren und im jüdischen Lande lebte, nicht das glauben, wissen und erfahren haben konnte, was ein unterrichteter Mensch der Gegenwart wissen kann, begreiflich, daß der jüdische Rabbi Jeschua nicht eine Lehrauctorität mehr sein kann, welcher sich die Denker der Gegenwart unterordnen möchten; zumal da wir doch gar zu wenig von ihm und seiner Lehre wissen und das Wenige, was wir wissen, aus der mythischen Umhüllung der Tradition erst kritisch herausarbeiten müssen. Wir wissen, trotz aller „Leben Jesu", noch heute nicht, was Jesus eigentlich wollte und wie er sich die Zukunft und das „Gottesreich" gedacht hat. Wir wissen aber, daß er keine „Religion" stiften wollte, am wenigsten aber eine „Kirche" wie sie geworden ist, und das grade Gegentheil von den Idealen Jesu in der Welt verwirklicht hat. Lessing in seiner Zeit erklärte die Frage, ob Jesus Mensch oder Gott gewesen, für ein Problem und meinte, die Frage nach der Religion Jesu, der Religion, welche er selbst bekannt, sei die Hauptsache. Die erste Frage ist kein Problem mehr, die zweite bewegt noch heute die Theologie. Allein wenn wir sie denn auch kännten, wenn wir sie hätten die Religion Jesu, dann wären wir allerdings „Christen", d. h. Messias-

gläubige und d. h. doch nur reformirte Juden. Allerdings hat Strauß recht, wenn er Jesus nicht als entscheidende Lehrauctorität anerkennen will. Wir wollen dem Weisen von Nazareth eine natürliche religiöse Genialität nicht absprechen, allein um für alle Zeiten bleibende Auctorität zu sein, müßte er von oben her etwas von dem besessen haben, was seinem Nachfolger in Rom jetzt von unten her, von den Jesuiten, zugesetzt worden ist, von der Unfehlbarkeit.

Genug, dieses entgötterte, rationalisirte Christenthum ist keine lebengebende und bewegende Macht mehr und kann es nie mehr werden; es ist nur der zurückbleibende Lichtschein eines untergegangenen weltgeschichtlichen Meteors. Dieser Schein wird aber noch eine geraume Zeit am Himmel der Geschichte stehen. Dieses Christenthum ist, wenn auch theoretisch und kritisch zersetzt, doch practisch noch brauchbar, brauchbar um die Kirche, die materielle Hülle des alten Christenthums, vor jähem Einsturz zu bewahren und ihr Dasein, so wie das ihrer zahlreichen Diener, noch fortzuführen. Diese christlichen Antikritiker müssen das Christenthum haben, weil es nun einmal ist und weil sich das Seiende aus dem wirklichen Leben leichter hinweg denken, als hinweg thun läßt. Darum zürne ich auch nicht, wie Strauß, den practischen Reformern der Gegenwart, den Altkatholiken und Protestanten-Vereinen, sie sind in ihrem Thun im Einklange, zwar nicht mit der Logik, doch mit der Natur der irdischen Dinge, die keine Sprünge kennt, sondern ein allmäliges Werden und Anderswerden. „Rom ist nicht in einem Tage gebaut", es wird auch nicht in einem Tage zerstört. „Kurze Schritte und lange Zeiträume" begehrt Dr. Strauß für seine physische Weltgestaltung; demselben Gesetze ist auch die geistige Weltentwickelung unterworfen, so sehr auch Vielen, darunter mir, die kurzen

Schritte und langen Zeiträume auf diesem Gebiete mißfallen. Einstweilen tröste ich mich mit der Wahrnehmung, daß diese Zeiträume doch nicht gar zu lang sein werden; wir sind in eine Epoche beschleunigter Entwickelung eingetreten, gleichend einem Frühlingstage nach dem ersten Regen. Die Protestanten-Vereine und die Altkatholiken sind schon jetzt, obwohl noch in der alten Hülle, innerlich total andere Creaturen als ihr Muttergeschöpf, die alte römische und die orthodox lutherische Kirche; sie sind nicht mehr alleinseligmachend, nicht Andersgläubige haßend, und damit ist sehr viel für den „neuen Glauben" gewonnen. Ich glaube, die Rettung dieser untergehenden weltgeschichtlichen Form der Religion, welche Christenthum heißt, sollte den Theologen und Kirchenmännern verbleiben, welche dieser Form noch bedürfen, aber die Philosophen und Denker unserer Zeit haben bereits eine andere Aufgabe, die sie durch Rettung von Antiquitäten, und wenn diese noch so werthvoll und geheiligt sind, nur erschweren. Es handelt sich in unserer Zeit und in dem Strauß'schen Buche nicht mehr um religiöse Traditionen, sondern um das Wesen der Religion, das ewig bleibende.

Einstweilen ist die herrschende Religion der Tausende, welche sich Gebildete nennen oder es zu sein glauben, die Religion der gesammten Strauß'schen Partei — die Gleichgiltigkeit, d. i. der Verwesungszustand des Alten vor dem Auferstehen eines Neuen. Doch obgleich sie gleichgiltig sind und taub gegen alle Prediger in der Wüste, in der Kirche, ihn den Kritiker, den Dr. Strauß haben sie gehört; diese Gelehrten, Künstler, Kaufleute, Gutsbesitzer, welche er die Seinen nennt, sie haben ihn gehört, weil er ihnen sagt, was sie gern hören, weil er ihnen aus der Seele spricht und kritisch beseitigt, das, was sie längst verworfen haben; euch aber, ihr

Antikritiker, euch hören sie nicht, weil ihr ihnen sagt, was sie nicht gern hören, das Wort vom Christenthum, welches eigentlich gar nicht mehr existirt, sondern längst zum — Kirchenthum geworden ist. Und warum hören sie das nicht gern? Weil sie schon vor dem Buche des Dr. Strauß etwas in den Büchern der Kirchengeschichte gelesen hatten, und weil sie kennen die tausendjährigen Sünden einer schuldbeladenen christlichen Hierarchie, Sünden begangen gegen den heiligen Geist der Menschheit und ihrem Aufgang zum Lichte, Sünden begangen im Namen und unter dem Vorwande des Christenthumes. Hören sie doch noch heute den „Stellvertreter Jesu Christi", wie er flucht und tobt gegen das aufgehende Licht des Jahrhunderts, welches sein unfehlbares Auge nicht ertragen kann, aber alles im Namen des „Christenthumes"; sehen sie doch noch heute jene alten Pharisäer und Hohenpriester, wie sie christlich fortleben auf dem Berliner Straßenpflaster und rufen: ans Kreuz mit ihm, dem Sydow und seinen Genossen, im Namen des Christenthumes. Die Verdienste jener Hierarchie um die Menschheit und ihre Religion sind problematisch, aber ihre Sünden sind offenbar für jeden der Augen hat zu sehen.

Darum auf diesem Felde und im Namen des Christenthumes werdet ihr vergeblich ankämpfen gegen den Kritiker, der da einherschreitet im Harnisch der Gelehrsamkeit, radical und wurzelausreißend im Namen des Menschenthumes, der die Sünden der Väter heimsucht bis ins tausendste Glied. Bei alledem aber können wir Dr. Strauß nicht nachsagen, daß seine Kritik das Christenthum ruinire; sie kann es leugnen, aber nicht ruiniren, die das können wohnen anderswo. Da wohnt Einer im Vatikan, der ruinirt das Christenthum und flucht es nieder zum Gotterbarmen; da sitzen sie an den grünen Tischen der Oberkirchenräthe und Consistorialkanzleien und

maßregeln das Christenthum hinweg aus jedem christlichen und wahrheitsliebenden Menschenherzen. O wenn wir es doch nur glauben könnten, daß er wieder kommen werde des Menschen Sohn mit seiner — Peitsche! Aber er kommt nicht, doch es kommt die Zeit, und hoffentlich diesmal mit „langen Schritten und kurzen Zeiträumen". Darum lasset die Todten ihre Todten begraben, lasset die Kirche und das Christenthum seinem Schicksal und seinen Theologen, die noch lange damit zu thun haben werden, lasset den Leib und bewahret den Geist.

Ihr aber, ihr Weisen, die ihr nicht haftet am Namen, die ihr nicht stehen geblieben seid auf dem Standpunkte der Religion, auf welchen der Zufall der Geburt euch geworfen hat, die ihr allen Religionen der Vorzeit und allen ihren Bekennern in der Neuzeit gerecht sein wollet, die ihr wisset, daß alle Religionen, obgleich sie alle göttlichen Ursprungs und Kinder Gottes zu sein vermeinen, doch Kinder des menschlichen Geistes sind, ihr müßet nun auch eingestehen, daß die Zeit der Religion aus Gotteswort und Gottesoffenbarung vorüber ist. Darum nahet euch nun die schwere Frage, die längst schon vor Strauß wie eine Himmelsstimme aus den Wolken klang, die Frage:

Was nun?

oder: Gibt es eine Religion aus Menschenwort? gibt es eine Offenbarung der menschlichen Vernunft? Die Gebildeten unter den Verächtern der Religion verneinen das; sie meinen, was Religion ist, müsse auch Offenbarung und Glaube sein; ich aber bejahe es und auch Herr Dr. Strauß bejahet es bedingungsweise. Er geht an seine zweite Frage: „Haben wir noch Religion? und diese Frage beantwortet er je nachdem

mit: Ja. Nach der kritischen Zersetzung des alten Glaubens, die ihm wohl gelungen ist, errichtet er einen „neuen Glauben" und der — ich bedaure das, aber ich glaube es, der neue Glaube ist ihm mißlungen. Er macht sich auch die Arbeit gar zu leicht. Er setzt an die Stelle des alten Glaubens einfach die Sinnenphilosophie unserer Tage, die materialistische Doctrin und die neuesten naturwissenschaftlichen Hypothesen. Aber um diese zur „Religion" zu machen, muß er sich selbst untreu werden, muß zurückgreifen in die alte Religion und bei der idealistischen Philosophie in die Schule gehen und ihre Redensarten annehmen; wie ich das des Weitern noch erläutern werde.

An die Stelle des alten Gottesbegriffes setzt Strauß den Begriff des Universums, des Weltalls. Das ist zu billigen, insofern, damit der alte Dualismus zwischen Gott und Welt aufgehoben, und ein außerhalb der Welt seiendes Gottesweſen geleugnet ist. Dieser außerweltliche Gott des alten Glaubens, der die Welt gemacht oder geschaffen hat, ist ein Phantasiegebilde des Alterthums. Die alten Völker konnten die Welt und ihr Dasein noch weniger als wir heute begreifen, hatten aber dasselbe Bedürfniß der Erklärung, dasselbe Causalitätsgesetz des Denkens wie wir, und da ihre Phantasie noch mächtiger war als ihr Verstand, so nahmen sie ein Wesen an, welches die Welt gemacht habe. Wo eine Uhr ist, muß doch auch ein Uhrmacher sein. Dieser außerweltliche Gott ist also seinem Wesen nach nichts Anderes als der Causalitätsgedanke oder die Hypothese der alten Völker um das Dasein der Welt zu erklären. Diese alte Hypothese ist vornehmlich deßwegen nicht brauchbar, weil dies gedachte Wesen ebenso, ja noch mehr unerklärlich ist, als das Dasein der Welt selbst und weil die Unerklärlichkeit nicht aufgehoben,

sondern nur zurückgeschoben wird auf ein anderes unerklärliches Wesen. Darum bedurfte auch Laplace in seiner „mécanique céleste“ dieser „Hypothese“ nicht, und wir auch nicht. Die Theologen aber bedürfen ihrer, weil sie Diener dieses Gottes sind und ohne diesen Gott keine Gottesoffenbarung und ohne diese keine Kirche ist. Uebrigens ist diese Hypothese aus demselben Erklärungsbedürfniß des menschlichen Geistes hervorgegangen, welches die neuesten Hypothesen von „Kraft und Stoff“ von der natürlichen Zuchtwahl „und dem Kampf ums Dasein“ erzeugt hat. Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß Strauß den Erklärungsgrund nicht mehr außerhalb der Welt, sondern in der Welt sucht, hat doch längst schon kein wirklicher Denker mehr von einer außerweltlichen Gottheit geträumt; allein mißlich ist es dennoch, an die Stelle der Gottheit, welche als Ursächlichkeit niemals sichtbar sein kann, das ganze sichtbare Universum setzen zu wollen.

Doch wir würden das Strauß'sche „Universum“ annehmen können, aber wie beschreibt er es? Ganz im Sinne der heutigen Sinnenphilosophie, welche Naturwissenschaft zu sein behauptet. Das Strauß'sche Weltall ist nichts als bewegte Materie, Stoff und Kraft. Ja, auch ich glaube an „Stoff und Kraft“, theile aber nicht die Einbildung, daß wir wüßten, was das eigentlich ist, und daß das Räthsel des Daseins durch das Spiel mit diesen beiden abstracten Begriffen gelöst sei. Auch ich glaube an die Descendenzlehre Darwins; ich sehe ja, wie noch jetzt aus den einfachsten und niedrigsten Gebilden der Natur die zusammengesetztern und höhern hervorgehen, wie Alles vom Ei aus anfängt. Ich glaube an den thierischen Ursprung des menschlichen Geschlechtes, ich sehe ja noch heute Menschen und Völker in thierähnlichem Zustande, sehe überhaupt, wie der Mensch noch Thier genug

ist. Obwohl der Adam des Moses schöner ist als der Uraffe Darvins, so bekenne ich mich doch zu dem Affen, weil auch mir die Paradieses-Phantasie erblaßt ist und mein Verstand den Affen annehmen muß. Uebrigens ist dieser Affe vor der Hand noch eben so hypothetisch, wie der alte Adam poetisch ist. Ich glaube an „die natürliche Zuchtwahl und den Kampf ums Dasein", ich sehe ja diesen Kampf wie er herrscht in der ganzen Natur, wie er herrscht in der Menschenwelt und in der menschlichen Arbeit der Industrie, wo er Concurrenz heißt. Ich glaube, daß dieser Kampf ums Dasein ein mächtiger Factor ist im Haushalte der Natur, um zu höheren Organisationen zu gelangen; ich glaube, daß die Concurrenz, das ruheloſe Nebeneinanderstreben der Kräfte, mächtig zur Hebung der Industrie wirkt, Noth lehrt nicht nur beten, sondern auch arbeiten; aber ich erkläre mir das Dasein der Industrie nicht aus der Concurrenz, ich erkläre mir die Schlankheit der Eichenstämme in einem dichten Walde aus ihrem gemeinschaftlichen Aufstreben zum Lichte, aber ich erkläre mir das Dasein der Bäume nicht aus diesem Streben, und erkläre das Dasein der Organismen nicht aus dem Kampfe ums Dasein, da dieser Kampf doch erst beginnen kann, wenn Organismen da sind. Ich ehre den Scharfsinn und Forschergeist der Männer, welche das ganze Dasein der Erscheinungswelt aus den Erscheinungen selbst zu erklären suchen, ich bewundere die großartige empirische Wissenschaft der Neuzeit, allein ich glaube nicht, daß ihre Erklärungen ausreichen und jemals ausreichen werden, um diese Wunderwelt zahlloser Organismen und Geschöpfe, um mich selbst und mein Denken zu erklären. Ich glaube, daß dieser Kampf ums Dasein, wenn er die alleinige oder nur die primitive formende und bildende Macht wäre, nichts erzeugt haben würde, als ein Chaos von Gestalten.

Ich glaube nicht an die Herrschaft des Zufalls und der rohen Macht in dieser ordnungsvollen Welt, sondern ich glaube an das Dichterwort: „Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten". Also *im* Kampfe ums Dasein, aber nicht *durch* den Kampf ums Dasein. Und wenn man für die Umwandlung der Organismen eine noch so lange Zeit annimmt, so kann doch die Zeit niemals wirkende Ursache sein.

Ich glaube daher, daß ein ursprüngliches, in der Schöpfung liegendes Lebens- und Entwickelungsgesetz den Kampf ums Dasein und das Aufstreben der Schöpfung zu höhern Organisationen leite und bedinge. Dieselben Lebensgesetze, welche das Einzelwesen vom Keim auf gestalten und bilden, dieselben walten auch im Weltall. Wie die künftige Gestalt der Pflanze, wenn auch noch unerkennbar, schon im Samenkorne liegt, so muß die Entwickelungsreihe der Organismen aus dem ursprünglichen, nicht weiter zu erklärenden Gesetze der Natur hervorgehen. Wie Luft und Licht und Bodenart die Gestalt einer Pflanze wohl modificiren, aber nicht erzeugen können, so kann auch der Kampf ums Dasein die Gestaltung der Organismen nicht erzeugen, sondern sie nur modificiren, aber immer in Gemäßheit jenes ursprünglichen Gesetzes. Ich glaube nicht an einen absolut unorganischen oder todten Stoff, betrachte allen Stoff als theilhabend an dem unendlichen Organismus und dem Leben der Welt, von welcher wir nur das Atom Erde bewohnen und näher kennen. Ich betrachte das Weltganze nach dem Vorbilde eines Organismus, nicht eines Mechanismus. Die Natur, selbst lebendig, erzeugt nur Organismen, nicht Mechanismen oder Maschinen, wie sie der Mensch, die Naturkräfte combinirend, erbaut. Der Urgrund aller Erscheinungen und Gestaltungen des Universums ist das, was

wir in gewohnter Sprache Leben nennen. Das Leben aber können wir nur in seinen Erscheinungen und Wirkungen wahrnehmen, das Wesen des Lebens ist und bleibt uns unbekannt.

Unbekannt, das Wort sprechen manche Leute nicht gern aus, es paßt nicht zu ihrer „Wissenschaft". Auch Herr Dr. Strauß liebt es nicht. Er offenbart in diesen Dingen einen bei ihm wahrhaft erstaunlichen „Glauben". Er glaubt durch die neuesten Erforschungen und durch die Darwin'sche Theorie sei das Räthsel des Daseins nahezu gelöst, oder wir seien doch auf dem Wege dazu; es fehlten nur noch etliche Zwischenglieder, um das Entstehen des organischen Lebens aus dem unorganischen Stoffe, und die ganze Entwickelungsreihe der Organismen und Lebewesen zu erklären.*) Dagegen bekenne ich meinen Unglauben, auch auf die Gefahr hin, daß ich von den modern naturwissenschaftlich Rechtgläubigen hergebrachtermaßen für einen Zurückgebliebenen, einen Theologen oder auch Teleologen, der die Wissenschaft noch nicht begreift, erklärt werde. Ich meine, wenn es denn wirklich „Wissenschaft" und Wissen wäre, was die Herren uns vortragen,

*) Anmerk.: Ueber diesen naturwissenschaftlichen Glauben des Herrn Dr. Strauß spricht sich schon Humboldt tadelnd aus. Bei Rücksendung der Strauß'schen Glaubenslehre (v. J. 1840) schreibt er Varnhagen v. Ense: „Was mir an Strauß gar nicht gefallen hat, ist der naturhistorische Leichtsinn, mit dem er in Entstehung des Organischen aus dem Unorganischen, ja in Bildung des Menschen aus chaldäischem Urschlamm keine Schwierigkeit findet". Uebrigens belobt er Strauß schon in einem früheren Briefe, weil er ihm zeigt, „was die schwarzen Männer, welche jetzt wieder der Menschheit neue Bande anzulegen verstehen, alles geglaubt und gelehrt haben". S. Briefe von Alex. v. Humboldt an Varnhagen v. Ense, herausgegeben von Ludmilla Assing. Brief 66.

so müßte es doch nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn es ihnen nicht möglich sein sollte, meinen Unglauben durch ihre Wissenschaft zu überwinden. Wenn Dr. Strauß fragt: „Wie begreifen wir die Welt?“ so möchte ich antworten: Wir begreifen sie in eigentlichem Sinne gar nicht, haben sie nicht begriffen und werden sie nicht begreifen, schon um deßwegen nicht, weil die Welt unendlich ist, unendlich im Großen und im Kleinen, und weil wir nicht im Stande sind, von dem Unendlichen im Raume und in der Zeit uns jemals eine anschauliche Vorstellung zu machen, weil wir ferner nie das Wesen, sondern stets nur die Erscheinung der Dinge wahrnehmen können. Die Vorstellung des Unendlichen im Raume wie in der Zeit, im Großen wie im Kleinen, paßt nicht in unsere engen Gehirnwände und das Wesen der Dinge liegt außerhalb des Bereiches unserer schwachen Sinne. Wir begreifen uns selber nicht, geschweige denn die Welt; wir wissen nicht einmal, was in unserm Gehirn geschieht, indem wir denken. Es ist auch gar nicht die Aufgabe der empirischen Naturwissenschaft, die Welt im philosophischen Sinne zu erklären. Wenn diese Wissenschaft uns nur den Zusammenhang der uns umgebenden Welterscheinungen, den wir Natur nennen, nach dem Causalitätsgesetze unseres Denkens erläutert, so leistet sie Großes, und hat schon viel geleistet; sie ist eine erlösende Macht des Menschenlebens geworden. Sie hat den gesammten Aberglauben der Religionen, hat die Wunder alle aus der Welt vertrieben. Aber „die“ Wunder sind wir los, „das“ Wunder ist geblieben, d. h. das gesammte Dasein und vor allem das Wissen vom Dasein, also das höhere Dasein, das Selbstbewußtsein ist uns unerklärt, also in diesem Sinne ein Wunder geblieben, das einzige, das bleibende, das absolute Wunder. Wir haben die Wunder

der Vorzeit aufgelöst in Naturgesetze, aber was ist ein Naturgesetz? Es ist nichts weiter, als die Wahrnehmung, daß gewisse Erscheinungen des Daseins unter gleichen Umständen regelmäßig wiederkehren. Was das Naturgesetz weiter ist, wissen wir nicht. Wir können alle Erscheinungen um uns her natürlich erklären, aber „erklären", — was heißt das? Es heißt, wir können eine uns bisher nicht bekannte Erscheinung einreihen in den Kreis der uns bekannten, können sie einreihen in den Causalitätszusammenhang, welcher die gesammte Natur beherrscht; allein das Weltall gehört nicht in diesen Zusammenhang, es ist dieser Zusammenhang selbst, es hat keine, wenigstens keine außer ihm liegende Ursache. Wir haben die Götterpersonificationen des Alterthums aus der Phantasie übersetzt in den Verstand der Neuzeit, die Götter sind die gedachten oder geglaubten Ursachen der Naturerscheinungen, sind Causalitäten, hervorgegangen aus dem Causalitätsgesetze des menschlichen Denkens (nicht, wie Feuerbach philosophirt, aus den Wünschen des Menschen) die Götter sind — Kräfte und Gott ist — die Kraft. Die Kraft? was ist das? Nun, es ist dasjenige Wort, welches wir dahin setzen, wo wir nichts weiter wissen; die Kraft ist die gedachte Ursache einer Erscheinung oder einer Bewegung. Das Wort Kraft ist die allgemeine Hypothese unseres Denkens und desselben Denkursprungs wie das Wort Gott, nur mit dem allerdings wesentlichen Unterschiede, daß das Wort Kraft nur die Ursache der physischen Erscheinungen bezeichnet, während das Wort Gott zugleich die Ursächlichkeit der geistigen Welterscheinungen in sich schließt, also eines höhern Begriffes ist. Also wie der „alte Glaube" Gott herbeirufen muß, um die Welt zu schaffen und zu bewegen, so muß der neue Glaube „die Kraft" herbeirufen, damit sie den Stoff, den trägen

bewege. So ergeht sich der neue Glaube wie der alte im Dualismus; wie sonst „Welt und Gott", so nun „Stoff und Kraft". Aber Stoff und Kraft, sagt man, sind ja nicht zwei, sie sind nie einer ohne die andere, oder die Kraft ist Eigenschaft des Stoffes. Ich weiß das, aber es sind zwei Wörter und zwei Begriffe; wo nicht, so wären sie identisch, eins und dasselbe. Das sind sie aber nicht, wenigstens so lange nicht, als man uns das Wesen des Stoffes gleichsam als ein Conglomerat von Atomen schildert. Und mit der Identität von Kraft und Stoff ist die Atomentheorie verloren; diese aber ist allerdings der Chemie für ihre Formeln und der neuen Sinnenphilosophie für ihr System unentbehrlich. Um die Körperwelt zu erklären, sagen sie, dieselbe bestehe aus Stoff, Materie, und woraus besteht die Materie? aus Atomen oder auch Molekülen. Was sind die Atome? untheilbar kleinste Theilchen des Stoffes. Also: die Körperwelt besteht aus Körperchen, die großen Körper aus kleinsten Körpern. Das ist die ganze Weisheit. Nun ist es zwar fatal, daß diese Atome und Moleküle so verzweifelt klein sind, daß wir sie durch unsere besten Mikroscope noch nicht finden konnten; allein sie sind, denn sie sind uns nothwendig für alle unsere Erklärungen, so nothwendig für unsere Wissenschaft, wie Gott für den Glauben nothwendig ist. Aber ich sage dennoch: so lange ihr in diesem Staube wühlet und das abstracte Denken und seine Wissenschaft, die Philosophie, verachtet, wo es sich doch lediglich um abstracte Begriffe, als da sind „Kraft und Stoff" handelt, so lange wird eine Einheit zwischen Geist und Stoff, Leib und Geist niemals denkbar sein, so lange bleibt das Nichtwissen unser Bekenntniß. Und ich sage weiter: dasselbe Bedürfniß des menschlichen Geistes, welches im Alterthum die Götter

und Götterbilder geschaffen, das Bedürfniß der Anschaulichkeit, der Greifbarkeit, — die Phantasie — hat auch eure Lehre geschaffen. Wir bemerken jedoch, daß wir die Atomenlehre als Hypothese der Chemie nicht bekämpfen, wir verwerfen sie nur als philosophischen Versuch, das Dasein zu erklären.

Also das Wort des alten Glaubens „Gott" und das Wort des neuen Glaubens „Kraft" sind Ursächlichkeitsbegriffe und sich parallel. Daher, wenn Strauß das alte Wort Gott für seinen neuen Glauben nicht wollte, so mußte er das entsprechende Wort des neuen wählen: Kraft. Dann wäre der Gegenstand seiner neuen Religion nicht das „Universum", sondern die das Universum bewegende, gestaltende und belebende Kraft, das ewige Weltleben oder so etwas. Mit diesem oder einem ähnlichen Ausdrucke hätte sich schon so etwas wie ein „neuer Glaube" machen lassen, und würde dabei das Allerneueste, „der Kampf ums Dasein" wohl bestehen können; weil sich eben das Weltleben, das Allleben in diesem Kampfe manifestirt und in demselben zu höhern Erscheinungsformen fortschreitet. Das Wort Universum aber, das sichtbare Weltall, wird dem gemeinen Menschenverstande niemals als Ursächlichkeit, sondern als Wirkung erscheinen, Wirkung und Offenbarung jener unbekannten Ursächlichkeit, die der Gläubige anbetet, der abstracte Philosoph zu denken und der Sinnenphilosoph wahrzunehmen trachtet.

Doch sei es — „das Universum". Nun aber ist das Universum nach der Strauß'schen Darstellung nichts Anderes, als der bewegte Stoff, und die formgebenden und gestaltenden Prinzipien sind die natürliche Zuchtwahl, der Kampf ums Dasein. Vom Geiste, der doch auch dem Dasein angehört, der das Wissen vom Dasein ist, ohne den das Dasein ganz überflüssig, vielleicht gar nicht vorhanden wäre, von

dem redet Strauß nicht, wenigstens nicht als von einem weltgestaltenden Principe. Der Geist erscheint erst als das letzte Ergebniß der gährenden bewegten Stoffmasse. Der Stoff erzeugt das Gehirn und das Gehirn erzeugt den Geist. Strauß sagt: „das Weltall ist nicht angelegt von einer höchsten Vernunft, sondern zur höchsten Vernunft". Ich glaube, wenn das Universum „zu einer höchsten Vernunft", wenn es überhaupt „angelegt" ist, so muß es auch „von" einer höchsten Vernunft angelegt sein. Ich glaube, wenn die Vernunft am Ende als Entwickelungsproduct des Weltalls erscheint, so muß der Grund der Vernunft auch im Weltall liegen, und das muß jeder glauben, der da weiß, daß der Grund seiner menschlichen Vernunft nicht in ihm selber liegt, oder, mit anderm Wort, daß er sich nicht selbst geschaffen hat. Wobei wir doch keineswegs genöthigt sind, einen Menschengeist ins All hinaus zu phantasieren. Ich glaube, wenn die Vernunft aus dem Stoffe hervorgeht, so muß das Wesen der Vernunft, die vernunfterzeugende Macht, schon im Stoffe liegen, und dann muß der Stoff doch etwas Anderes sein als ein Gemenge bewegter Atome. Die Priester des alten Glaubens verkünden uns ein großes Wunder, aus der Oblate geht ein Gott hervor; die Priester des neuen Glaubens aber finden es nicht wunderbar, daß aus dem Gährkübel der Atome der menschliche Geist entstehe, daß der Stoff beginne von sich selbst zu wissen, daß aus der Finsterniß des Stoffes Licht, aus dem Bewußtlosen Selbstbewußtsein werde. Und warum ist das kein Wunder? Nun, der Stoff nimmt sich Zeit, er braucht „kurze Schritte und lange Zeiträume", während der Priester sein Wunder im Moment vollzieht.

Aber trotz alledem, obgleich von einer Vernünftigkeit des Weltalls nach dieser Theorie nicht die Rede sein kann, ob-

gleich im Weltall „nur die blinde Naturkraft“ waltet, fordert Strauß von uns für dieses Weltall dieselben Gefühle, dieselbe Pietät, dasselbe Vertrauen, welches der alte Glaube für seinen Gott verlangt. Wir sollen das Universum betrachten als „Urquell aller Vernunft und aller Güte“; er ruft uns zu: „Vergiß keinen Augenblick, daß du Mensch und kein bloßes Naturwesen bist“, d. h. Strauß vergißt in diesem Augenblicke in einer Anwandlung alter Religiosität, daß er materialistischer Philosoph und nicht Idealist sein will. Um seinen neuen Glauben zu Stande zu bringen, borgt er bei der Religion und dem Idealismus die nöthigen Gefühle und Redensarten. Wenn Strauß sagt: „Vergiß nicht, daß du und alles was du in dir und um dich her wahrnimmst, was dir und andern widerfährt, kein zusammenhangloses Bruchstück, kein wildes Chaos von Atomen und Zufällen ist, sondern daß es alles nach ewigen Gesetzen, aus dem einen ewigen Urquell aller Vernunft und alles Guten hervorgeht — das ist der Inbegriff der Religion“, so klingt das in der That recht erbaulich, wir stimmen ihm vollständig bei; das ist eben, was wir sagen wollten, allein Strauß stimmt sich selbst nicht bei. Nach seiner ganzen weitern Ausführung mußte er sagen: „Vergiß nicht, daß du bewegte Materie und ein Erzeugniß des Kampfes ums Dasein bist“.

Doch sei nun die materialistische Philosophie richtig oder nicht, als Grundlage einer Religion ist sie absolut unbrauchbar. Ich finde in diesem Lehrsystem keine andern Grundlagen, als den Zufall, die rohe Gewalt und das Recht des Stärkern. Diese Weisheit macht jeden idealen Blick ins Weltall unmöglich, sie hebt damit die Religion auf, ja

sie hebt den freien Willen des Menschen und damit die Moral, wenigstens theoretisch, auf. Wie kann man Moral und sittliches Handeln verlangen von einem Wesen wie euer Mensch, dessen Gehirn ein Conglomerat von Stoffen, dessen Gedanken die „Secretionen" oder Auswurfsstoffe des Gehirnes sind? Aber ruft man mir entgegen, „das ist Wissenschaft"! nun gut, erwidere ich, dann ziehet auch nun endlich einmal die Consequenzen dieser Wissenschaft und machet das Facit; blaset es aus das Licht des freien Geistes, feget weg, nicht nur das Christenthum, das ist nur eine alternde Hülle, eine historische Form der Religion; feget weg die ideale Weltanschauung, welche unsere gesammte nationale Literatur durchdringt. Wenn Strauß diese Folgerungen aus seinen materialistischen Grundanschauungen nicht will, so war es seine Hauptaufgabe, zu zeigen, daß sie nicht darin liegen. Er redet zwar auch mit Wagner von einem der Natur inne wohnenden Streben nach einer fortschreitenden Veredlung ihrer Organismen; „in dem Menschen", sagt er, „habe die Natur über sich selbst hinausgewollt"; allein wie können „blinde Kräfte" „streben", wie können sie „wollen"! Diese Redensarten passen nicht für sein „Universum"; seine physikalische Weltanschauung steht mit der moralischen in keiner Beziehung; sein physischer Mensch, das „Naturwesen" steht mit dem sittlichen Menschen, dem „Geisteswesen" nicht im Einklange. Aber weiter sagt man uns: ihr sehet doch, daß die Wissenden der Natur eben so sittliche Menschen sind wie die Gläubigen der Religion. Das ist richtig, sie sind gebildete Männer, sie sind sittlich, aber nicht wegen, sondern trotz ihres Systemes. Und es ist gut, daß die sittliche Natur des Menschen nicht abhängig ist von dem Wechsel der philosophischen oder naturwissenschaftlichen Systeme.

Nein, und wenn man mich von allen Seiten „wissenschaftlich“ niederschreit, so sage ich doch: euer „neuer Glaube“ ist nicht Wissenschaft, ist kein Wissen. Das ist, gerade wie die Theologie, eine Wissenschaft von dem, wovon der Mensch nichts weiß. Das ist ein Wissen aus jenen Regionen, wo die sinnliche Wahrnehmung und die bestimmte Vorstellung aufhört, wo die Götter wohnen und die philosophischen Hypothesen. Wäre euer Glaube Wissenschaft, so müßten alle vernunftbegabten Menschen, welche denken gelernt haben, euer Wissen begreifen und endlich anerkennen; statt dessen sehe ich, wie ihr euch mit den Andern auf dem Boden dieses Wissens endlos streitet, ganz so wie die Theologen auf ihrem Glaubensboden. Und wäre es Wissenschaft, diese grobsinnliche Atomistik, diese blinde Mechanik des Weltalls, deren Propheten ihr seid, so wäre es doch eine dem menschlichen Herzen und Gemüthe widerstrebende Wissenschaft.

Daß es so ist, fühlt auch Herr Dr. Strauß, er sieht, daß sein „Universum“ ohne idealistische Beigabe doch gar zu ungemüthlich ist, darum veredelt er es für sich und seine Leser mit idealistischen, ja ganz fromm klingenden Redensarten von „Pietät, Vertrauen, Güte“ u. s. w. Er sieht, daß ohne diese Beigabe seine physikalische Doctrin mit ihren Consequenzen unannehmbar ist und daß er ohne diese idealistische Beigabe auch seine zweite Frage: „Haben wir noch Religion?“ hätte verneinen müssen. Neben seinem Verstande und seinem neuen Glauben wohnt bei Strauß doch noch die alte „Religion“. Er zürnt auf die Philosophen Schopenhauer und Hartmann und ihren Pessimismus, in welchem sie diese Welt für schlechter erklärt hatten als gar keine; er findet solche Redensart beinahe „blasphemisch“; aber wie kann man blasphemiren auf ein Weltall, welches nichts ist als ein

Gährkübel von Stoffen und „blinden Kräften", in welchem der Mensch geboren, getrieben und vernichtet wird. Ein solches Weltall wäre, trotz seiner Unendlichkeit, an Würde dennoch unendlich niederer als ein einziger Lichtstrahl des Geistes, ein einziger selbstbewußter Gedanke, der da ist und es weiß, daß er ist.

Um Religion zu haben, bedarf es nicht eines persönlichen Gottes und nicht einer Doppelwesenheit von Welt und Gott, aber es bedarf eines vernunftgemäßen Weltalls, einer Vernünftigkeit alles Geschehens, ohne solche keine Religion und kein „neuer Glaube".

Genug, wir haben es hier mit einer Philosophie und ihren Hypothesen zu thun und nicht mit einer „Wissenschaft". Bis Hegel hin philosophirten die Philosophen ins Blaue hinein, ohne sich viel um die Natur und die Wirklichkeit zu bekümmern; da hatte man, und ich mit, die Hegelschen Redensarten herzlich satt. Man kehrte zurück zur Empirie, zur Erfahrung und Sinnenwahrnehmung. Man forschte nun mit Mikroscop und Fernglas, mit Feuer und mit Säuren, man untersuchte den „Stoff". Und es ist wahr, man hat auf diesem Wege Schätze gefunden, kostbar, werthvoll, brauchbar. Man suchte Gold und fand — die Steinkohle. Aber wenn uns nun jemand zuruft: „Heuräka"! wir haben es gefunden, gelöst ist das Welträthsel, oder doch beinahe gelöst, so glauben wir es nicht; es ist nicht „Wissen", sondern es ist „Glaube", es ist Philosophie, und in 50 Jahren wird es wieder eine andere Philosophie geben. Es scheint mir fast, als seien wir schon bei einem Wendepunkte angelangt; als sei die Reaction gegen Hegel und seine Genossen, und die daraus folgende souveräne Verachtung des philosophischen Denkens bereits vorüber. Die namhaftesten

Naturforscher der Gegenwart, wie Dübois Reymond, welche zugleich Denker sind, bekennen schon, daß sie nicht wissen, was Empfindung, Leben und Selbstbewußtsein ist, und wie es entsteht. Und dieses Nichtwissen ist für die Weisheit und für die Religion unendlich viel werthvoller als jenes vermeinte Wissen. Also fahren wir fort in unserer Andacht, mit welcher wir bisher das Weltall bewundert, angestaunt und nicht — begriffen haben, fahren wir fort in unserer — Religion.

Das „vermeinte Wissen", sagte ich, und wiederhole, daß ich damit nicht die Naturwissenschaft meine. Diese Wissenschaft hat es eben mit der sinnlichen Erscheinung der Dinge zu thun, mit ihren Gesetzen und ihrem Zusammenhange. Die Naturwissenschaft ist weder idealistisch noch materialistisch, sie ist empirisch, die Erfahrung das Experiment ist ihre Grundlage. Sie hat uns den Causalitätszusammenhang der Erscheinungen zu erläutern, und wo sie das vermag, da leistet sie Großes und sie hat Großes geleistet, hat das ganze Leben der Neuzeit umgestaltet. Aber wo es sich um das Wesen der Dinge handelt, das ewige, das unendliche, da hört die sinnliche Wahrnehmung und das darauf gegründete „Wissen" auf, da beginnt für den Nichtdenkenden der Glaube, für den Denkenden die Philosophie. Die Philosophie des denkenden Menschen ist auch seine Religion. Philosoph aber kann man sein ohne Naturwissenschaftler von Fach zu sein; es bedarf nur der Kenntniß der bisherigen und zwar der festgestellten und unbezweifelten Ergebnisse der Naturwissenschaft. Die Philosophie kann niemals wie die Naturwissenschaft Entdeckungen machen, brauchbar für das bürgerliche Leben oder die Industrie, aber sie kann unserm Denken über das All der Dinge Einheit geben und unserm Gemüthe Frieden. Und es kann keinem fühlenden Menschen gleich-

giltig sein, welche Vorstellung er sich machen soll von jener ewigen Macht, die uns ohne unsern Willen und unser Zuthun ins Leben gebracht, die uns ohne unsern Willen aus dem Leben nimmt, in der wir „leben, weben und sind". Diese Vorstellungen sind uns Religion.

Soll aber unsere Religion ihren Zweck erreichen, soll sie unserm Denken Halt und Frieden geben, so — das ist begreiflich — so dürfen unsere Vorstellungen nicht im Widerspruche stehen mit den Erfahrungen des Lebens, mit den feststehenden Ergebnissen der Erfahrungswissenschaften und der sinnlichen Wahrnehmung. Unser Glaube darf nicht im Widerspruche stehen mit dem Wissen, unser Herz nicht mit dem Verstande.

So ist es aber leider mit unserer öffentlichen Religion und ihren festgeschriebenen Dogmen. Geboren in vergangenen Jahrtausenden stellt der alte Glaube und seine versteinerte Schale, die Kirche, sie stellt uns die Welt- und Lebensanschauung jener alten Zeiten dar; ungläubig leugnet sie den gesammten Geistesfortschritt der Menschheit seit der Kindheitszeit der Völker. Die Priester dieser öffentlichen Religion haben in vergangenen Jahrhunderten die Geistesentwickelung der Menschheit verfolgt mit Feuer und Schwert und leben noch heute in stetem Kriege mit der Wissenschaft, oder gebahren sich doch, als sei dieselbe für sie nicht vorhanden. Doch was die Gläubigen des Alten in Kirche und Schule aufgebaut haben, der Verstand, verstärkt durch die Wissenschaft der Neuzeit, hat es ruinirt. Ja, wir wandeln auf den Trümmern eines zerstörten Himmels und einer abgestorbenen Religion. Und auf dem Trümmerfelde treiben die Geister der Extreme ihr Wesen. Auf der einen Seite der alte Gott mit seinen Priestern, ihren verfaulten Dogmen,

Wundern und Mirakeln, auf der andern der Stoff mit seinen Propheten, ihren Atomen und ihren blinden Kräften im Kampfe ums Dasein. In der Mitte der Extreme Gleichgiltigkeit und Kirchenschlaf, kein alter und „kein neuer Glaube". „Die Ideale sind zerronnen, die einst das trunkene Herz geschwellt", und ein „Wissen" ist gewonnen, das meinem Herzen nicht gefällt.

Der „neue Glaube" o wer begrüßte einen solchen nicht mit Freudigkeit! Herr Dr. Strauß verkündet einen solchen und sucht ihn aufzubauen; aber der Bau ist nicht gelungen. Er setzt seinen Neubau lediglich auf den Boden des reflectirenden kalten Verstandes, und vergißt Herz und Gemüth, welche doch, ebenso wie der Verstand, das Wesen des Menschen bilden und daher eine lebenbewegende Macht, der eigentliche Grund und Boden der Religion sind. Er stützt seinen Bau durch die neuesten naturwissenschaftlichen Hypothesen, diese aber sind noch zu schwach, um den neuen Weltbau zu tragen. So werthvoll diese Hypothesen für die Naturforscher sein mögen, so sehen sie doch dem lebendigen Universum und seinen zahllosen Erscheinungen, Organismen und wunderbaren Lebewesen gegenüber ärmlich aus. Sie genügen auch Herrn Dr. Strauß nicht, denn neben seinem Verstande besteht noch sein Herz, neben seiner Naturwissenschaft noch seine Religion, „Pietät, Vertrauen, Güte und Liebe". Diese Genien der Menschheit sammt den Schöpfungen der schönen Künste, der Musik, der Malerei und Dichtkunst, welche Dr. Strauß verherrlicht, wohnen im Reiche der Ideale, sind nicht hervorgegangen aus dem „Kampfe ums Dasein".

Also ich sage: der Aufbau eines neuen Glaubens einer höhern Religion ist Dr. Strauß nicht gelungen, weil er an die Stelle des Alten lediglich die Sinnenwahrnehmung, die

empirische Naturwissenschaft und ihre neuesten Hypothesen setzt und weil er als den Baumeister der neuen Gedankenwelt lediglich den abstracten Verstand gelten läßt, Herz und Gemüth vergißt und doch das eigene Herz und seine Religiosität nicht vergessen kann. Dieser Neubau ist überhaupt unserer Zeit noch nicht gelungen, weil sie noch alle Hände voll zu thun hat, um nur die Trümmer des alten Baues zu beseitigen und dem neuen, Licht und Luft zu schaffen. Einstweilen hat unsere Zeit gar keine Religion. Sie hat Aberglauben und Aberwissen genug, aber keine Religion. Und durch diese Götterdämmerung hindurch wandelt der Genius der Religion, der unsterbliche und erhebt die Frage:

Was nun?

das heißt: Wie schaffen wir eine zusammenhängende klare und volksverständliche Weltanschauung, eine Religion, welche den Verstand und das Herz befriedigt und mit den feststehenden und anerkannten Ergebnissen der geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Erfahrung im Einklange steht? Das ist die Frage der Zeit.

An dieser Frage arbeiten nun auch die deutschkatholischen und freireligiösen Gemeinden. Sie haben die Trümmer des Alten, die dem Geiste des Neuen im Wege liegen, von ihrem Gebiete fast weggeschafft, sie können ihre Hörer nicht mehr erbauen durch die Polemik gegen den Gott Abrahams und Jakobs und den Christengott der Kirche und die Daseinsbeweise dieser Gottheiten; sie wurden längst schon gedrängt zu fragen: was nun? und wie gelangen wir aus der Negation zu Position? So arbeiten sie an die dreißig Jahre im Schweiße ihres Angesichts, und wie die Kinder Israels, als sie, der babylonischen Gefangenschaft entronnen, ihr hei-

liges Zion wieder auferbaueten: „mit der einen Hand thaten sie die Arbeit, mit der andern hielten sie die Waffen".

„Die freireligiösen Gemeinden? Wer redet noch von diesen?" so fragen die Hohenpriester und die Schriftgelehrten auf ihren Kathedern, und was will dieser kleine Proletarier, bei dessen Geburt allerdings etwas Geschrei erscholl, der aber seitdem nicht gewachsen ist, sodaß wir nicht einmal wissen, ob er noch lebt; was will er, der Tagelöhner ohne Diäten und im ärmlichen Volkskittel, hat nicht Bischöfe und Consistorialräthe, ja nicht einmal ein eigenes Haus, keinen Tempel, keine Kirche, keine Moschee, wie wir Christen und Juden und Secten allzumal; hat nichts geerbt von unsern Vätern, nicht einmal die Erbsünde". Nun, was will er? Er will „den Armen das Evangelium verkünden" und die Brosamen, die von der gelehrten Herren Tische fallen, dem Volke darreichen. Und ob er gewachsen ist? Nun, Sie wissen ja: „kurze Schritte und lange Zeiträume"; und wenn Sie nicht vorzögen, ihn zu ignoriren, wenn Sie ihn angreifen sollten, so würde er Ihnen den nöthigen Daseinsbeweis schon liefern. Er hat wie des Menschen-Sohn nicht „wohin er sein Haupt lege", aber der Himmel ist sein Obdach und „der Erde Alpenfeste sein Altar". Nein, „die Mission der Deutschkatholiken" und freireligiösen Gemeinden ist noch nicht vorüber; Angesichts eurer vielen Kritiken und Antikritiken und Angesichts des fortgesetzten Kampfes um euer christliches, katholisches, protestantisches und jüdisches Dasein, kommt der erwähnte junge Mensch erst recht zum Bewußtsein, nicht nur seines Daseins, sondern auch seiner Nothwendigkeit. Er kennt sein Mandat und wird ihm treu bleiben; er weiß, was sein Vater, der alte Glaube, ihm einst gesagt hat: „Sohn, da hast du meinen Speer, meiner Hand wird er zu schwer".

Doch zurück von dieſer oratio pro domo und von der Bilderſprache, und zu dem, was eine Vorrede pflichtgemäß zu ſagen hat. Was nun? Einen Beitrag zur Löſung dieſer Weltfrage der Neuzeit, die ſo viel fragt und noch wenig genügend beantwortet hat, einen kleinen Beitrag ſuche auch ich, der Unterzeichnete, zu liefern und zwar dadurch, daß ich eine Anzahl meiner bereits früher gehaltenen Vorträge, welche ſich auf jene Frage beziehen, herausgebe, und einige andere weniger abſtracte Themata hinzufüge. Ich hätte die Gedanken, welche darin ausgeſprochen ſind, leicht der Redeform entkleiden, ſie in einen feſtern Zuſammenhang bringen können, hätte die Wiederholungen vermeiden können, die dadurch nöthig wurden, daß jeder Vortrag ein für ſich abgeſchloſſenes und verſtändliches Ganzes ſein mußte; dann hätte das Buch „wiſſenſchaftlich“ ausgeſehen, aber ich habe die Redeform beibehalten, eben weil es ſich um die Praxis dieſer Gedanken handelt, um zu zeigen, wie man auch ohne gelehrte philoſophiſche Redensarten vor einer gemiſchten, doch denken-gelernt-habenden Zuhörerſchaft in der gewohnten Sprache des Lebens reden kann. Ich hätte den Reden auch ein modernes ſtarkgeiſteriges Anſehen geben können, wenn ich die Anknüpfung oder Anführung von Bibelſprüchen vermieden, allein ich habe, wo es möglich war, an einen Bibelſpruch angeknüpft, weil ich mich nicht von dem Geiſte getrieben fühle, der alles verneint, was und weil es in der Bibel ſteht. Die Bibel iſt eben doch noch mehr als ein Buch, ſie iſt eine weltgeſchichtliche Thatſache, das Jugendleſebuch der germaniſchen Völker. Ich ſende mein Buch aus als religiöſe Reden, auf die Gefahr hin, daß es von den Stoffmännern des Wiſſens, wenn es ihnen in die Hände fallen ſollte, alsbald verwieſen werden wird auf den Gottesacker

der Theologie, wo schon so viele verwesende Geistesproducte, Predigten genannt, in Frieden ruhen.

Habent sua fata libelli. Auch mein Buch wird sein Schicksal haben. Die Altgläubigen werden es verdammen wegen seines Unglaubens und seiner Häresie; ich habe mich bestrebt, ihren Tadel zu verdienen; die Neuwissenden werden es verwerfen wegen seines Nichtwissens und seiner „Theologie“. Und die große Menge der Mitte, die Gleichgiltigen, werden es — nicht lesen. Diesen Nichtlesern zu gefallen, habe ich eben diese lange Abhandlung als Vorrede geschrieben. Sie brauchen nur, wie üblich, die Vorrede zu lesen, die darin ausgesprochenen Gedanken zu betrachten, wissen dann, was sie im Buche zu erwarten haben, und können, wenn ihnen das Vorwort nicht gefällt, alle übrigen Worte ungelesen lassen. Aber ich tröste mich mit dem Bewußtsein, welches jeder Schriftsteller in der Vorrede haben muß, mit dem Bewußtsein, daß das Buch bestimmt ist, „einem Bedürfniß abzuhelfen“ oder „eine Lücke in der Literatur auszufüllen“. Wenn sein Buch gehaltene Reden enthält, so muß der Vorredner ferner versichern, daß er zur Herausgabe derselben von vielen Seiten aufgefordert worden sei; das versichere ich nun hiermit und bekenne, daß ich zu dieser Sünde verführt worden bin.

So gehe hin mein Buch, begrüße die Gläubigen, denen du in die Hände fällst, „mit Gott“, die Wissenden „mit Kraft“ und die Nichtsglauben- und Nichtswissen-Wollenden, die Gleichgiltigen, mit Gemüthsruhe. Und die Kritik, welche Bücher erheben und erniedrigen und — todtschweigen kann, sie sei dir gnädig.

Mainz, im December 1873.

W. Hieronymi.

I.

Glaube und Erkenntniss.

(a)

„Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen".
1 Tim. 2, 4.

„Gott will, daß allen Menschen geholfen werde" — ein Trostwort, meine Freunde und Genossen, für uns und alle diejenigen, welche nach dem Urtheilsspruche der sog. Gläubigen verloren und verdammt sind. Und, ihr wisset, solcher sind sehr viel. Denn verloren nach diesem Urtheilsspruche sind nicht nur die vielen Millionen aller Nichtchristen, sondern auch unter den Christen selbst alle Ungläubigen und Ketzer. So daß nur die kleine Zahl derer gerettet wird, welche sich als Gläubige und Fromme für die Auserwählten Gottes halten. Diesem frommen Wahne gegenüber, der sein liebloses Verdammungsurtheil auf das Ansehen der Kirche oder auf Bibelsprüche gründet, berufen wir uns auf das vorgelesene Wort: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde". Und der Psalm sagt: „So Gott will, so geschieht es, so er gebeut, so steht es da".

Also wenn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, so wird es ohne Zweifel, trotz der Gläubigen, auch geschehen.

Und wodurch will Gott, daß allen Menschen geholfen werde? Dadurch, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Die Wahrheit ist das Licht der Geisteswelt, Erkenntniß ist der Aufgang des Lichtes und die Vernunft ist das Auge des Geistes, welches in diesem Lichte sieht. Erkenntniß befreit den Geist von seiner Finsterniß, befreit das Menschenleben von dem Urquell aller Uebel, von Irrthum, Wahn und Aberglauben. Erkenntniß ist Erlösung. Durch Erkenntniß der Wahrheit soll den Menschen geholfen werden.

So nach der Lehre unseres heutigen Bibelspruches. Worin aber suchen die Gläubigen Erlösung und Heil? Allein im Glauben. Der Glaube ist es, welcher selig macht; der Glaube ist des Menschen höchstes Gut, seine Tugend, seine ewige Seligkeit. Je mehr sie also den Glauben preisen, desto mehr verdammen sie die Erkenntniß, als sei dieselbe gottverboten und verderblich. Denn, wie die alte Volkssage erzählt, der erste Mensch aß von dem Baume der Erkenntniß und verlor seine Unschuld, sein ganzes Paradies.

Das führt unser Nachdenken auf zwei wichtige Begriffe im Lehrwesen der Religion. Die Begriffe

Glaube und Erkenntniß.

Alle bisherigen Religionsparteien gründen sich auf den Glauben, den Glauben an ihre überlieferten Lehren und Satzungen; die Religion der Neuzeit dagegen verlangt von ihren Anhängern Erkenntniß und eigenes Denken. Darin unterscheidet sich eben unsere Religionsgemeinschaft wesentlich von allen um uns her bestehenden ältern Religionsparteien. Erörtern wir diesen Unterschied.

Was ist Glaube? Im gewöhnlichen Leben und im Sprachgebrauch unterscheidet man sehr wohl Glauben und Wissen. An den Sprachgebrauch halten wir uns und die Geschichte und lassen dem Worte die Bedeutung, welche ihm das Leben selbst gegeben hat. Wörter sind wie Münzen. Münzen haben nur den Werth, der ihnen im öffentlichen Verkehre zuerkannt wird und Wörter nur den Sinn, den alle annehmen.

Glauben heißt für wahr halten. Ich glaube, sagt man, von Dingen, die man nicht selbst wahrgenommen hat, oder von solchen Dingen, deren Wirklichkeit man nicht beweisen, deren Gewißheit man nicht aus dem eigenen Nachdenken und aus Verstandesschlüssen folgern kann. Wenn mir etwa ein Freund erzählt, was ihm begegnet sei, so glaube ich es, wenn ich die Wahrheitsliebe des Freundes kenne und mein eigenes Nachdenken den Glauben zuläßt; wenn ich aber das Erzählte selbst erlebt habe, so sage ich, ich weiß es. Ich glaube an Gott, muß man sagen, wenn man Gott als ein persönliches Wesen im Himmel denkt, dessen Dasein nicht wahrzunehmen, nicht zu beweisen ist; ich erkenne Gott, kann man sagen, wenn man Gott als das Leben der Schöpfung selbst betrachtet, welches man wirklich wahrnimmt. Der Gottglaube wird zur Gotterkenntniß. Daß die Seele persönlich unsterblich sei, ist Glaube, könnte man es aber unwiderleglich beweisen, so würde der Glaube zum Wissen werden. Daß alle Menschen sterben müssen, ist Wissen. Genug, das Wissen ist immer ein festerer Grund der Ueberzeugung als das Glauben.

Wenn wir eine Lehre oder eine Mittheilung für wahr halten auf das Ansehen einer Person oder eines Buches hin, so heißt ein solcher Glaube bestimmter ausgedrückt Auctoritäts- oder Ansehensglaube. Wenn wir dagegen die Angaben und Lehren Anderer aus unserm eigenen Nachdenken für richtig halten müssen, auch wo kein fester Beweis möglich ist, so

können wir einen solchen Glauben Denkglauben nennen. Daher ist es die Aufgabe und das Bestreben eines denkenden Menschen, niemals blind zu glauben, sondern alle Auctorität dem eigenen Nachdenken zu unterwerfen.

Doch Glaube genügt überall da, wo wir nicht im Stande sind, selbst wahrzunehmen und uns selbst zu überzeugen. Die ganze Weltgeschichte, so weit wir sie nicht selbst miterlebt haben, beruht auf Glauben, weil wir die Thatsachen der Geschichte nur aus dem Berichte der Zeitgenossen kennen. Ja selbst in der Wissenschaft ist der Glaube nicht ausgeschlossen. Was uns die Gelehrten sagen von der Entfernung, der Größe, der Beschaffenheit der Weltkörper müssen wir glauben, so weit wir nicht selbst im Stande sind, zu berechnen und zu untersuchen. Ja, die Gelehrten selbst müssen glauben, müssen sich oft einer auf den andern verlassen und einer sich auf den andern beziehen, weil sonst jeder Einzelne das ganze Gebiet der Forschung selbst durchmachen, jeder die Wissenschaft gleichsam von vorne anfangen müßte.

Also der Glaube hat im Menschenleben seine Berechtigung wie das Wissen, aber wenn der Glaube nicht auf eigener Wahrnehmung, nicht auf unwiderleglichen Beweisen ruht, so muß er doch stets auf vernünftigen Gründen ruhen. Der Auctoritäts- oder Ansehensglaube muß zum Denkglauben werden, und jeder Glaube muß aufhören, wo eine Mittheilung oder eine Lehre der beharrlichen Erfahrung, den Gesetzen der Natur und dem vernünftigen Denken widerspricht. Keine Wundererzählung irgend welcher Art verdient unsern Glauben.

Das Wort Glaube ist aber vor allen bedeutsam in der Religion, die Lehren der Religion werden oftmals selbst der Glaube genannt. Die Glaubensgelehrten der Neuzeit haben

das Wort Glaube vielfach gedeutet und zu ihren Zwecken mißbraucht. Sie sagen, der Glaube sei mehr als das Wissen, das Wissen beruhe nur auf trügerischen Verstandesschlüssen, der Glaube aber auf unmittelbarer Gewißheit, der Glaube sei ein inneres Licht, er sei „das feste Selbstbewußtsein des gläubigen Gewissens", und wie diese Redensarten alle heißen mögen. Redensarten sind es ohne Wahrheit und Wirklichkeit. Eine solche innere unmittelbare Gewißheit ist eine innere gläubige Einbildung, die für den, der daran leidet, nicht aber für uns Bedeutung hat. In der Religion hat der Mensch kein anderes Geistesvermögen als im ganzen übrigen Leben. Aber wenn die Menschen in andern Dingen die eigene Wahrnehmung und den eigenen Verstand zu Rathe ziehen, so verlassen sie sich in der Religion, deren Lehren zum Theil übersinnlich und schwierig sind, auf das Ansehen der Priester und der Kirche und nennen diese Lehren ihren Glauben. Aber wenn die Lehren der Religion auch nicht auf sinnlicher Wahrnehmung beruhen, so beruhen sie doch auf dem vernünftigen Denken eines jeden Menschen und der Ansehensglaube sollte am wenigsten in der Religion Geltung haben.

Der Glaube, den die Theologie und die Kirche verlangt, so hoch man ihn auch preisen mag, ist seinem Wesen nach nichts anderes als Auctoritäts- oder Ansehensglaube. Und Gläubige im wahren Sinne sind die, welche ohne, ja selbst gegen die eigene Erkenntniß die Lehren ihrer Priester und ihrer heiligen Bücher für wahr halten. Alle bisherigen Religionen leiten ihren Glauben aus einer übernatürlichen Offenbarung ab, welche den Vätern in der Vorzeit einst zu Theil geworden sein soll. Darum eben hält der Gläubige diese Lehren für wahr, weil sie übernatürlichen Ursprungs sind, weil sie, wie man sagt, in „Gotteswort" geschrieben stehen.

Fragt man den Gläubigen etwa: warum glaubst du an jene Lehren, so antwortet er: „weil sie in der Bibel stehen und weil die Bibel Gotteswort ist"; und woher weißt du, daß die Bibel Gottes Wort ist? das weiß ich aus der Bibel, wo es geschrieben steht und aus dem Munde der Gottesgelehrten, die sich auf die Bibel berufen. Also den Glauben beweisen sie aus der Bibel und die Bibel beweisen sie aus dem Glauben. Ein Circel im Beweise, der nichts beweist.

Nein, der echte Glaube verlangt keine Beweise und keine Gründe, ja er behauptet sich gegen alle vernünftigen Gründe. Der echte Glaube verlangt, daß man „alle Vernunft gefangen nehmen solle unter den Gehorsam des Glaubens"; d. h, daß man gegen die eigene Erkenntniß und Vernunft dennoch glauben solle.

Einen solchen echten blinden Glauben hatten die alten Kirchenlehrer. Der berühmte Kirchenvater des vierten Jahrhunderts, der heil. Augustin, huldigt diesem Glauben, er sagt: „Ich glaube, weil es unvernünftig ist". Das klingt nun allerdings unvernünftig genug, ist aber dennoch gläubig folgerichtig. Augustin meint, wenn eine Lehre der Vernunft gemäß ist, dann ist sie nicht Sache des göttlichen Glaubens, sondern der menschlichen Einsicht, der Erkenntniß; Lehren aber, die in Gottes Wort geschrieben stehen und der menschlichen Vernunft widersprechen, die sind eben eigentliche Glaubenslehren. Ein anderer Kirchenvater jener Zeit sagt: „Je wunderbarer etwas ist, desto glaubenswürdiger".

Der Reformator Martin Luther, tausend Jahre später lebend, war Augustinermönch und hatte die Lehren seines Ordensstifters wohl studirt; er entwickelte diese Lehren in ihrer alten Gestalt und Strenge. Daher urtheilte Luther

zwar sehr hart, aber sehr folgerichtig über das Verhältniß zwischen Glauben und Vernunft. Er sagt unter vielen andern ähnlichen Aussprüchen: Die Vernunft thue nichts Gutes zum Glauben und zu Gottes Wort, sie widerstehe vielmehr dem Glauben und dem Worte Gottes auf das Höchste, daß niemand vor ihr zum Glauben kommen könne. Der Mensch müßte also der Vernunft absterben und so unvernünftig und unverständig werden, wie kein jung Kind, wenn er anders gläubig werden und Gottes Gnade empfangen wolle. Er sagt an einer andern Stelle in seiner derben Weise: „Der Glaube ist also geschicket, daß er der Vernunft den Hals umdrehet".

Daher hielt Luther die in ihm aufsteigenden vernünftigen Zweifel an der Kirchenlehre für Eingebungen und Versuchungen des Teufels und suchte alle diese Zweifel zu unterdrücken so gut es möglich war. Ja, in einer aufgeregten Stunde glaubte er in seiner Einbildung, den Teufel mit leiblichen Augen zu sehen, und warf nach ihm mit dem Dintenfaß. Daher jener berühmteste aller Dintenflecke auf der Wartburg.

Luther kannte also den Unterschied und die Unvereinbarkeit von Kirchen-Glauben und Vernunft sehr wohl. Der Glaube war das Göttliche, er stand geschrieben in der Bibel, die Bibel war Gottes untrügliches Wort, die Vernunft aber war das Menschliche, und die menschliche Vernunft war überdem noch durch den Sündenfall des ersten Menschen und durch die Erbsünde gänzlich zerrüttet und verderbt. Wo also ein Widerspruch zwischen Glauben und Vernunft stattfand, da mußte die Vernunft unterliegen. Die Vernunft, die vernünftige Erkenntniß, das eigene menschliche Denken war Irrthum, Unglaube, Ketzerei, und die Verneinung der heiligen Offenbarung Gottes war gottloser Frevel.

Wir sehen daraus, das Wesen des Kirchenglaubens ist die unbedingte Unterwerfung der eigenen menschlichen Erkenntniß unter die bestehenden Lehren und Satzungen der Kirche. Der Kirchenglaube ist göttlicher Auctoritäts- oder Ansehensglaube; er will keine vernünftigen Gründe, kein eigenes menschliches Denken. Die menschliche Wissenschaft ist das Gegentheil des göttlichen Kirchenglaubens. Daher verurtheilte der Papst in Rom vor einigen Jahrzehnten einen Kirchenlehrer und seine Anhänger, (Prof. Hermes) nicht weil sie den Kirchenglauben bezweifelten, sondern weil sie gewagt hatten, die Kirchenlehre vernünftig beweisen zu wollen.

Der Glaube der alten Gläubigen war eine Kunst, er war die Kunst, die eigene menschliche Erkenntniß um des Glaubens willen zu unterdrücken. In der Neuzeit ist dies vielfach anders geworden. Die fortgeschrittene Lebenserfahrung der Völker und die neuzeitliche Wissenschaft hat den Kirchenglauben in seinen Grundfesten erschüttert, die Vernunft ist so stark geworden, daß sie sich nicht mehr durch den Glauben unterdrücken läßt. Daher begannen denn die neuern Gläubigen schon lange zu unterhandeln zwischen Vernunft und Glauben. Den „alten heiligen Glauben" wollen sie nicht aufgeben, denn auf ihm beruht ihr amtliches Dasein. Die mächtig gewordene Wissenschaft können sie nicht zurückweisen, daher suchen sie zu vereinbaren. Sie wählen aus der Bibel und der Kirchenlehre das, was ihrer Vernunft zusagt, und nennen das ihren „Glauben". Und ob sie neun Zehntheile der Bibel verwerfen, so berufen sie sich dennoch auf die Bibel als das Wort Gottes. Nein, wenn die Bibel wirklich „Gottes Wort" ist, dann habt ihr sie zu glauben vom Anfang bis zum Ende, ist aber die Bibel ein menschliches

Buch aus dem Alterthume, so habt ihr sie als solches zu behandeln und dies offen zu bekennen.

Die ganze heutige Theologie ist ein haltloses Wesen, weder wirklicher Glaube, noch wirkliche Wissenschaft; sie ist ein schwächliches Unterhandeln und Markten zwischen Glauben und Erkenntniß. Die Theologie hält sich für eine Wissenschaft, sie ist aber nur eine Wissenschaft von dem, wovon der Mensch nichts weiß, was er glauben muß. Wenn die göttliche Kunst der alten Strenggläubigen darin bestand, daß sie die Erkenntniß durch den Glauben zu unterdrücken suchten, so besteht die Kunst der neuern Halbgläubigen darin, daß sie die Unterschiede zwischen Glauben und Erkenntniß zu verhüllen und zu verwischen suchen. Das geschieht durch hohe Worte, salbungsvolle Redensarten und trügerische Scheingründe. Und in der Erfindung solcher Redensarten haben Einige der neuern Theologen Anerkennenswerthes geleistet.

Allein die Zeit der Glaubenskünste ist vorüber, unhaltbar ist sowohl die Unterdrückungskunst der alten als die Unterhandlungskunst der neuen Theologie. Es naht auch in der Religion ein neues Zeitalter, statt des übernatürlichen Glaubens vernünftige Erkenntniß, statt des Glaubenszwanges Freiheit des Denkens, statt des endlosen Glaubensstreites Versöhnung und Friede.

Die Vernunft, die menschliche Geisteskraft ist aller Religionen wirklicher Ursprung. Die Vernunft wird ihr ewiges, unverlierbares Recht wieder erobern. Dabei wird die freie Vernunft nicht gehindert sein, die Lehren und Ueberlieferungen der Vorzeit mit Achtung und Schonung zu behandeln, zu prüfen und das Gute zu behalten, aber der Geist wird nicht mehr Sclave des Buchstabens sein.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde; der Wille Gottes offenbart sich in dem Fortschritte und im Entwickelungsgange der Menschheit. Auch die Kirche muß dem Zuge der Menschheit folgen, daß sie nicht mehr eine Retterin für den Himmel sondern eine Lehrerin für die Erde sei. Ja, Allen wird geholfen werden, auch der Kirche; sie wird zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und sollte es erst sein in ihrer Sterbestunde.

II.

Glaube und Erkenntniss.

(b)

„Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“

An dieses Wort der Schrift schloß sich unsere letzte Betrachtung an. Ich habe geredet über die Begriffe:

Glaube und Erkenntniß

und fahre heute in dieser Betrachtung fort.

Ich habe gezeigt: glauben heißt für wahr halten. Man gebraucht das Wort „glauben“ von solchen Dingen, die man nicht selbst wahrgenommen hat oder deren Gewißheit man nicht ergründen, nicht beweisen kann. Ein Fürwahrhalten ohne eigene Wahrnehmung und ohne innere zwingende Gründe ist auch das Wesen des religiösen und kirchlichen Glaubens. Könnten die Gläubigen ihre Ansichten und Lehren beweisen und als wahr begründen, so würden diese Lehren nicht mehr Glaube sein, sie würden zur Gewißheit, zum Wissen werden, und die Ungläubigen würden durch ihr eigenes Denken gezwungen sein, diese Lehren anzuerkennen; denn die Denk-

geſetze des menſchlichen Geiſtes ſind bei allen Menſchen und Völkern ſich gleich.

Wenn wir ſehen, daß die Glaubensanſichten und Religionslehren unter den Menſchen ſo verſchieden ſind, ſo hat dies darin ſeinen Grund, daß ihre Denkkraft nicht geübt iſt, daß ſie überhaupt in der Religion nicht ſelbſt denken, ſondern ſich auf das Anſehen ihrer heiligen Bücher oder auf das Wort ihrer Prieſter verlaſſen. Zumeiſt iſt es der Zufall der Geburt, welcher den Menſchen ihren religiöſen Glauben gibt. Dieſer Glaube ward ihnen in der Jugend eingeprägt, ſie halten an dieſem gewohnt gewordenen Glauben feſt, ohne ſelbſt über die Gründe deſſelben nachzudenken; ja ſie verwerfen und verdammen den Glauben der Andersgläubigen, ohne dieſen fremden Glauben nur zu kennen. Wären ſie in einer andern Glaubenspartei geboren, ſo würden ſie dieſen andern Glauben für wahr halten und für ihn kämpfen. Und eben darum, weil den Gläubigen Beweiſe und Vernunftgründe fehlen, greifen ſie zu äußern Mitteln, ſelbſt zur Gewalt, um ihrem Glauben Anerkennung und Ausbreitung zu verſchaffen.

Ein Lehrer der Wiſſenſchaft dagegen verlangt von ſeinen Schülern niemals Glauben an ſeine Lehre, er wendet niemals äußere Mittel an, um ſeiner Lehre Anerkennung zu verſchaffen; nein, er ſucht ſeine Lehren begreiflich zu machen, ſie zu beweiſen; und wenn ihm dies gelungen iſt, dann ſind ſeine Schüler durch das eigene Denken genöthigt, dieſe Lehren anzuerkennen. Ein Lehrer der Wiſſenſchaft ſucht nicht zu bekehren, ſondern zu belehren. Die Kirchengläubigen haben keinen höhern Grund für ihren Glauben als den, daß der Glaube in Gottes Wort geſchrieben ſtehe; da nun aber die Andern ein anderes Gotteswort haben, ſo haben ſie auch einen andern Glauben.

Es ist demnach ein wesentlicher Unterschied zwischen Kirchenglaube und Erkenntniß.

Der Glaube leitet seinen Ursprung ab aus einer übernatürlichen Gottesoffenbarung, die Erkenntniß entspringt aus der menschlichen Vernunft. Der Glaube ist daher übernatürlichen, die Erkenntniß natürlichen Wesens. Der Glaube sucht seine Wahrheit in der Erforschung der überlieferten Buchstaben heiliger Schriften, die Erkenntniß sucht ihre Wahrheit vornehmlich in der Erforschung der Natur, ihrer ewigen Gesetze und Ordnungen. Der Glaube liebt Zauber und Wunder, die Erkenntniß liebt Naturgesetze und Vernunftgründe. Der Glaube ist daher vornehmlich Sache der nicht selbstdenkenden, geistig unmündigen Menschen, welche den Worten ihrer Seelenhirten gläubig folgen, die Erkenntniß ist Sache der selbstdenkenden, geistig mündigen Menschen, welche der eigenen Ueberzeugung zu folgen gelernt haben. Der Glaube, festhaltend an den einmal aufgestellten und festgeschriebenen Lehren seiner Religion, ist unwandelbar und fortschrittslos, die Erkenntniß, strebend nach neuem Lichte, ist fortschreitend, ewig jung und neu. Der Glaube ist unfrei, die Erkenntniß ist frei. Der Glaube, da er seine Lehren nicht durch Vernunftgründe beweisen kann, greift zu äußern Mitteln, er ist unduldsam und verfolgungssüchtig, die Erkenntniß, vertrauend auf die innere Macht ihrer Gründe und Beweise, ist duldsam und nachsichtig. Der Glaube erzeugt daher, wie auch die Geschichte beweist, Haß und Streit, die Erkenntniß schafft Frieden und Versöhnung unter den Völkern.

Das sind wesentliche Unterschiede. Und daher sagte ich schon: im letzten Vortrage mit dem Aufgange der Erkenntniß beginnt ein neues Zeitalter der Religion unter den Völkern. Davon überzeugt uns auch ein flüchtiger Rückblick auf die

Religionsgeschichte. Ueberblicken wir die Religionsgeschichte der Völker von ihren dunkeln Anfängen bis heute, so können wir vornehmlich drei Hauptstufen oder Zeiträume der Religion in der Menschheit unterscheiden, welche allmälig in einander übergehen. Wir können sie nennen: die Religion der Sinne und der sichtbaren Götterbilder, sodann die Religion der Einbildungskraft und des Glaubens, endlich die Religion der Vernunft und der Erkenntniß.

In den Jahrhunderten des dunkeln Anfangs unserer Weltgeschichte finden wir Völker, welche vor einem merkwürdigen Steine, einem Baume, einem Thiere, vor selbstgemachten Götterbildern oder vor den Gestirnen des Himmels anbetend niederknieeten. In diesen Dingen sah die kindlich dunkle Ahnung die Gottheit verkörpert und wähnte sie mit leiblichen Augen zu schauen. Denn ehe noch in dem Menschen das höhere geistige Leben erwacht, leben schon die thierischen Sinne. Auf dieser Stufe muß der Mensch seine Götter sehen; es ist die Stufe der Sinnenanschauung und der sinnlichen Bilder. Auf dieser Stufe stritten die Menschen noch nicht um festgestellte Glaubenssätze und Lehren, nein, wie ihr kindlich unwissendes Herz oder ihre Furcht vor den geheimnißvollen Mächten der Natur sie trieb, so beteten sie die Götter an, brachten ihnen Opfer Gaben und Gelübde, um ihren Zorn zu besänftigen, ihre Huld und Gnade zu gewinnen.

Diese Götter der Sinne vereinigten sich allmälig in der Vorstellung eines einzigen, die Welt beherrschenden Gottes. Die Götterbilder waren ursprünglich wohl nur Sinnbilder der Gottheit, allein das Volk betrachtete das Bild als die Gottheit selbst. Daher verbot Moses, der große Gesetzgeber der Israeliten, grundgesetzlich jedes Bild. „Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen“. Die Gottheit

war nun unsichtbar, nur die Einbildungskraft konnte sich ein Bild der Gottheit machen. Aber man dachte diese Gottheit noch immer als ein räumlich-beschränktes, persönliches Wesen, wohnend fern von der Erde im Himmel, nur zu Zeiten einmal herniedersteigend auf die Erde und die Welt regierend durch himmlische Sendboten oder Engel. Die Gottheit dieses Zeitraumes ist ein Wesen der Einbildungskraft, man kann diesen Gott nicht wahrnehmen, nicht beweisen, sondern nur glauben. Es ist das Zeitalter des Glaubens, wie es im Wesentlichen noch jetzt unter den Gottespriestern und dem gläubigen Volke fortdauert.

Ueber die verschiedenen Vorstellungen, welche sich die Menschen von dieser Gottheit machten, über die Art und Weise ihrer Verehrung, entstanden nun unter den Völkern vielfache Lehren und Vorschriften und über diese wiederum vielfacher Streit. Und als mit der Erfindung der Schrift die herrschend gewordenen Vorstellungen niedergeschrieben wurden, entstanden die Glaubenssatzungen, die sog. positiven oder überlieferten Religionen. Mit den heiligen Schriften der Juden gingen die wesentlichen Gottesvorstellungen dieses Volkes in die christliche Kirche über und bestehen noch heute. Noch dauert dieser Zeitraum des Glaubens, der Glaubenssatzungen und Glaubensstreitigkeiten.

Wie aber in den ersten Lebenstagen des Menschen die Sinne, wie in der ganzen Jugendzeit die Einbildungskraft vorherrschend ist, so erwacht mit steigender Lebenserfahrung der Verstand und die Vernunft. Und also ist es auch mit den Völkern. Das Walten der Vernunft und des Selbstdenkens in der Religion eröffnet einen neuen großen Zeitraum des religiösen Lebens unter den Völkern, und dieser Zeitraum hat für uns und unsere denkenden Zeitgenossen schon begonnen, es ist die Zeit der Vernunft und der vernünftigen Erkenntniß.

Auf dieser Stufe menschlicher Geistesentwicklung wird die Gottheit nicht mehr gedacht als ein zauberhaftes persönliches Einzelwesen, sondern als das unendliche, allwaltende Leben des Weltalls selbst, nicht mehr jenseits im Himmel wohnend, sondern lebendig und allgegenwärtig im All der Dinge, die innerweltliche oder inmanente Gottheit, wie die Philosophen sagen. Wenn wir die Gottheit denken als persönliches Einzelwesen im Himmel, so ist das Dasein derselben nicht wahrzunehmen, nicht zu erkennen, nicht zu beweisen, sondern nur zu glauben. Die auf solche Vorstellung gegründete Religion ist im eigentlichen Sinne Gottglaube; wenn wir aber die Gottheit denken als das schöpferische ewige Leben des Weltalls selbst, so ist dieses Leben wahrzunehmen und zu erkennen, denn in dieser Gottheit „leben, weben und sind wir"; der Gottglaube wird dann zur Gotterkenntniß.

Diese Religion der Gotterkenntniß schöpft ihre Gedanken nicht nur aus den Lehren und Ueberlieferungen des Alterthums, sondern vornehmlich aus der uns umgebenden Ordnung der Dinge selbst, aus der Natur. Die Naturgesetze sind Gottes Gesetze, die heilige Ordnung der Natur ist Gottes Ordnung und Naturerkenntniß führt zur Gotteserkenntniß, und Gotteserkenntniß ist Religion. Mit jedem neuen richtigen Blicke in die Natur, jeder neuen Entdeckung wird den Menschen gleichsam ein neuer Gedanke der Gottheit kund.

Diese Religion der Gotteserkenntniß wird das religiöse Leben der Völker fortschreitend umgestalten. Diese lebendige, allumfassende Gottheit ist kein Wesen, welches der Ehre, der Huldigung und des menschlichen Dienstes bedarf, der Gottesdienst, die Gottesverehrung im bisherigen Sinne wird daher aufhören, aufhören wird das ganze übernatürliche Wesen der Religion, alle geheimnißvollen, zauberhaften Bräuche und

Ceremonien und Sakramente der Völker. Ja die ganze Kirche wird aufhören zu ſein, was ſie bisher war. Die Kirche war und iſt nichts anderes als eine Anſtalt der ewigen Seligkeit, eine Erlöſungs- und Rettungsanſtalt für den Himmel; ſie wird vom Himmel zurückkommen müſſen zur Erde, ſie wird ſein eine Lehr- und Bildungsanſtalt für die Erde. Die Prieſter, die Diener Gottes und Hirten der Seele werden Lehrer und Bildner der Menſchen ſein, nicht mehr Prediger eines übernatürlichen Glaubens zur ewigen Seligkeit, ſondern einer vernünftigen Erkenntniß, zur Erleuchtung des menſchlichen Geiſtes und Veredlung des Herzens. Das Alterthum fürchtete die gewaltigen Kräfte der Natur, betete ſie im frommen Glauben als Götter an, die Neuzeit ſucht jene Kräfte zu beherrſchen, zu verſtehen, und die ſchrecklichen Götter der Vorzeit werden Helfer und Diener des menſchlichen Lebens.

Ja, es wird kommen die Zeit und iſt ſchon jetzt unter uns, wo der Glaube zur Erkenntniß geworden. Aber kann die Erkenntniß den Glauben, kann die menſchliche Vernunft die göttliche Offenbarung erſetzen? und muß nicht, wenn der Offenbarungsglaube aufhört, auch die Religion aufhören? ſo fragt man uns.

Da man nämlich ſieht, daß alle überlieferten Religionen des Alterthums ſich auf eine übernatürliche Offenbarung als ihren Urſprung berufen, ſo behauptet man, ohne eine ſolche übernatürliche Offenbarung ſei überhaupt keine Religion möglich. Das iſt irrig. Der Offenbarungsglaube iſt nicht das Weſen der Religion, ſondern nur eine irrige Meinung über den Urſprung der Religion. In Wahrheit ſind alle Religionsformen der Völker nicht anders unter den Völkern entſtanden, als etwa die Künſte und die Wiſſenſchaften; ſie ſind Erzeugniſſe des menſchlichen Geiſtes. Auch

die bestehenden Glaubensreligionen sind entsprungen aus dem Geiste der Religionsstifter und der Völker ihrer Zeit. Erst als man den wirklichen und natürlichen Ursprung der Religion verkannte, leitete man sie aus einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung ab. Die Priester behaupteten ihre Lehre unmittelbar von Gott zu haben, und die Völker glaubten das. Wenn also der Glaube zur Erkenntniß geworden, dann hat die Religion nicht aufgehört, sie ist nur auf ihren wirklichen Ursprung zurückgeführt.

Die ersten Begründer der Religionen folgten frei ihrem menschlichen Geiste, sei es ihrer Einbildungskraft oder ihrem Verstande und was sie sagten und lehrten war ihr Gedanke, selbst wo sie sich selbst täuschten, wo sie wähnten, diesen Gedanken von oben zu haben. Die ersten Begründer der Religion dachten, erst ihre Nachkommen glaubten. Und erst die spätern Glaubenspriester verdächtigten das freie menschliche Denken als Freigeisterei und Unglauben.

Freigeisterei! soll uns das Wort erschrecken? Nein, der Geist ist frei, überall wo er dem Gängelbande des Priesterglaubens enthoben zu sich selbst kommt; wo er sich auf sich selbst besinnt, sich seines ewigen Rechtes und seiner ursprünglichen Freiheit bewußt wird. Ist es ein Vorwurf, dem Menschen zu sagen, daß sein Geist „frei" sei? Wollet ihr nicht leibliche Sklaven, nicht Leibeigene sein, warum solltet ihr geistige Sklaven, Geisteigene sein? Nein, wie der Leib nicht gebunden, nicht gefesselt sein darf, wenn er arbeiten und wirken soll, so darf auch der Geist nicht unterdrückt sein, wenn er die Wahrheit erforschen und zum Lichte der Erkenntniß sich erheben soll.

Der Name Ungläubige hat seinen üblen Klang verloren, seitdem wir erkannt haben, daß der von den Priestern

geſchmähete „Unglaube“ nichts anderes iſt, als das freie menſchliche Denken, die Vernunft ſelbſt. Und nicht zweifelhaft kann es uns ſein, ob wir dem Sonnenlichte der menſchlichen Vernunft oder dem Kerzenlichte des Prieſterglaubens folgen ſollen.

Mag der Kirchenglaube das freie menſchliche Denken fürchten, die Religion hat es nicht zu fürchten. Denn nur die Formen des religiöſen Lebens der Völker ſind wandelbar, das Weſen der Religion iſt bleibend. Die Religion iſt das ideale Geiſtesleben der Völker, ſie umfaßt ihre Vorſtellungen von Gott und Welt und Menſchenleben, und dieſe Ideale werden niemals aufhören, ſondern nur ſtets berichtigt und erhöhet werden. Immer wird der Menſch die ewige Macht anerkennen, die aller Weſen Urſprung iſt, die den Menſchen ins Leben rief, die der Glaube Gott nennt. Und wenn der Menſch jene Macht nicht mehr durch Verehrung und Dienſt zu erfreuen wähnt, wenn er ſie nicht mehr durch Gebet und Flehen zu bewegen ſucht, ſo wird er ſie zu verſtehen, zu erkennen ſuchen, um nach ihrem heiligen Geſetz zu leben. Das iſt eben die höchſte Aufgabe menſchlicher Erkenntniß und Wiſſenſchaft.

Genug, ſtatt des übernatürlichen Glaubens vernünftige Erkenntniß. Unbeirrt durch alte Vorurtheile und neue Verdächtigungen ſtreben wir empor zum heiligen Lichte der Wahrheit. Wir leben und wirken, daß erfüllt werde das Wort der Schrift: Gott will, daß allen Menſchen geholfen werde und ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

III.

Erkenntniss ist Erlösung.

„Ihr werdet die Wahrheit erkennen,
und die Wahrheit wird euch frei machen".
Joh. 8. 32.

Anknüpfend an dieses Wort Jesu komme ich zurück auf die Gedanken meines letzten Vortrages. Ich habe geredet über die Begriffe: Glaube und Erkenntniß. Ich sagte: diese Wörter bezeichnen zunächst zwei verschiedene Entwickelungsstufen des religiösen Lebens unter den Völkern, die Zeit des gedankenlosen Glaubens und die Zeit der Wissenschaft und der Erkenntniß; sie bezeichnen aber auch kurz und deutlich den wesentlichsten Unterschied, wie er besteht zwischen den überlieferten ältern Religionsparteien und unserer religiösen Gemeinschaft. Alle ältern Religionsparteien verlangen von ihren Bekennern Glauben, d. h. Unterwerfung des eigenen persönlichen Denkens und Erkennens unter die überlieferten Lehren und Satzungen der Gemeinschaft; unsere Gemeinschaft verlangt von ihren Bekennern eigenes Denken und Erkennen, eigene Ueberzeugung.

Wie die Gläubigen aller Religionen und ihre Priester die Frömmigkeit und den Glauben preisen, so preisen dagegen die Weisen aller Völker die Wahrheit und ihre Erkenntniß. Den Gläubigen erscheint der Glaube als das höchste Gut des Menschen; von dem Glauben hoffen sie Befreiung und Erlösung und alles Heil. Dagegen spricht Jesus: „Die Erkenntniß der Wahrheit wird euch frei machen". Selbst der schwärmerische Prophet von Mekka, Muhamed, redet der Erkenntniß das Wort und befiehlt seinen Anhängern im Koran, nach „Erkenntniß zu forschen bis an die entferntesten Enden der Erde".

Wir also halten uns hierin an die Aussprüche der Weisen, und daher müssen wir das Heil, welches die Gläubigen von dem Glauben hoffen, in der Erkenntniß der Wahrheit suchen. Wie die Gläubigen die Früchte des Baumes der Erkenntniß fürchten und in der Erkenntniß den Grund aller Uebel sehen, so sehen wir in derselben Befreiung vom Uebel, Erlösung. Erkenntniß, sagte ich schon,

Erkenntniß ist Erlösung.

Diesen Gedanken will ich heute weiter ausführen.

Also die Gläubigen betrachten den Glauben als das Mittel der Erlösung, als welterlösende Macht und reden gar viel von der Erlösung und vom seligmachenden Glauben. Erlösung aber ist Befreiung von irgend einem Uebel. Welche Uebel sind es denn, von welchen der Glaube erlösen soll? Ich könnte sagen: im Sinne des Glaubens ist die ganze Welt ein Uebel, die Erde ist ein Jammerthal, ein Land des Elendes und der Thränen. Diese Erde ist nach der Vorstellung der Gläubigen nicht die eigentliche Heimath der Menschen, diese ist vielmehr jenseits im Himmel; das Erden-

leben ist nur Prüfung, Läuterung, ist die Zeit der Vorbereitung für den Himmel. Alles was dieser Welt angehört ist weltlich, d. h. unheilig, ungöttlich; heilig und göttlich ist nur jene Welt oder das, was sich auf dieselbe bezieht, heilig ist die Kirche, ihr Glaube, ihre Lehre und ihre Gebräuche. Daher müssen alle weltlichen Dinge, ehe sie in den Gebrauch der Kirche kommen, erst geweihet und gesegnet werden; die kirchlichen Gefäße, die Glocken, die Kirchengebäude müssen geweihet werden.

Diese Vorstellungen der christlichen Kirchenlehre finden sich schon in den weit ältern indischen Religionen. Nach der altindischen Lehre ist diese ganze sichtbare Welt gleichsam eine große Strafanstalt, ein Besserungshaus zur Erlösung der himmlischen Geister, welche schon vor Erschaffung der Welt in frevelhafter Empörung von Gott, ihrem himmlischen Oberherrn abgefallen waren. Durch Schiva, den Diener seiner strafenden Gerechtigkeit, stieß der Ewige diese Abtrünnigen in dichte Finsterniß. Doch nach den Fürbitten der treugebliebenen Geister erbarmte sich Gott. Durch Wischnu, den Diener seiner zeugenden Kraft erschuf er diese sichtbare Welt und berief die Geister aus ihrem Gefängniß. Sie kommen nun in diese Welt, werden nach verschiedenen Wanderungen in den sterblichen Leib des Menschen verbannt, um durch Leiden und Trübsale geläutert zu ihrer ursprünglichen himmlischen Seligkeit zurückzukehren, oder, falls sie nicht geläutert und erlöst werden, auf ewig in den Ort der Qual zurückzufallen.

Dem ähnlich lehrt auch die christliche Kirche den Abfall der Geister von Gott. Ein Theil der Engel war schon vor Erschaffung der Welt von Gott abgefallen, es sind die bösen Engel, die Menschen aber haben ihren Abfall vollbracht

gleich nach Erschaffung der Welt, und zwar alle Menschen durch einen Einzigen, durch den Stammvater des ganzen Geschlechts, welcher wider das göttliche Gebot vom Baume der Erkenntniß aß, dadurch die erste Sünde beging. Diese erste Sünde pflanzt sich nun als Erbsünde auf alle Nachkommen Adams fort; die Erbsünde ist nach der Kirchenlehre der Urgrund aller Uebel, sie ist das Unheil der Menschheit, ihre Strafe ist zeitlicher Tod und ewige Verdammniß.

Von diesem unendlichen Unheil die Menschen zu erlösen ist nun der eigentliche Zweck und die Aufgabe der Kirche, alle ihre Lehren und Gebräuche, ihre Heilsmittel oder Sacramente sind auf diesen Zweck gerichtet. Gott erbarmte sich nämlich, wie die Kirche weiter lehrt; als die Zeit erfüllet war, da sandte er seinen eingebornen Sohn oder die zweite Person aus der Dreieinigkeit auf die Erde. Dieser als unschuldiger Gottmensch erschien in menschlicher Gestalt auf der Erde, zur Zeit des römischen Kaisers Augustus, im jüdischen Lande, ließ sich von den Juden kreuzigen und tödten und trug also die Strafe für die sündige Menschheit; er gründete die große Erlösungs- oder Heilsanstalt, die christliche Kirche; und außer der Kirche ist kein Heil. Dieses unendliche Verdienst Jesu Christi wird aber dem einzelnen Menschen nur zu Theil durch den Glauben, den seligmachenden Glauben. Wie also die Erkenntniß des Menschen der Anfang und Ursprung aller Uebel ist, so ist der Glaube das einzige Mittel der Erlösung und der Rettung.

Von welcher Art sind also die Uebel, von denen der Glaube erlösen soll? Erbsünde, Hölle und ewige Verdammniß, das sind allerdings schauervolle Gedanken, allein sie sind auch eben nichts als Gedanken. Die Uebel, von welchen der Glaube erlösen soll, sind nur gedachte, eingebildete oder

geglaubte Uebel. Die alte Kirche ſchuf in ihrem Glauben ſolche Uebel, um ſodann die Menſchen im Glauben wiederum davon zu erlöſen. Im Lichte beſſerer Erkenntniß der Neuzeit ſind dieſe Uebel des Glaubens zerronnen, ſie ſind keine Uebel mehr. Vielmehr müſſen wir behaupten, dieſer alleinſeligmachende Glaube ſelbſt und ſeine unheilvollen Glaubensſtreitigkeiten und Glaubensverfolgungen war ein wirkliches, zum Theil noch beſtehendes Uebel der Völker.

Wenn alſo der Glaube Erlöſung verheißt, ſo hat er dabei nicht die wirklichen Uebel des menſchlichen Lebens im Auge, ſondern jene überirdiſchen, erſt nach dem Tode beginnenden Uebel; die wirklichen Uebel des Lebens läßt der Glaube unberührt, denn er betrachtet die Erde fortwährend als ein Jammerthal, das ſie nun einmal iſt und bleiben muß. Und wenn der Gläubige im Leben nicht genug Uebel und Trübſal hat, ſo bereitet er ſich ſolche ſelbſt, durch Faſten, Kaſteiungen und Büßungen, durch Abtödtung des irdiſchen Leibes.

Dieſem gegenüber behaupten wir: Erkenntniß iſt Erlöſung; und die Uebel, von welchen die Erkenntniß erlöſen muß, ſind wirkliche Uebel dieſes Lebens. Die erlöſende Macht kommt nicht vom Himmel herab, ſie ruht in des Menſchen eigenem Geiſte, ſeinen Kräften und Anlagen.

Vielfach ſind die Uebel, welche das Menſchenleben bedrängen und trüben, aber wir können ſie nach ihrem Urſprunge unterſcheiden als natürliche, und als ſittliche Uebel. Natürliche Uebel, ſolche, welche die Natur dem Menſchen auferlegte; ſittliche Uebel, ſolche, welche die Menſchen durch verkehrtes Denken und Handeln ſich ſelbſt bereiten, von welchen ſie ſich alſo auch ſelbſt erlöſen müſſen. Und ſie erlöſen ſich fortſchreitend durch beſſere Erkenntniß.

Das ganze äußere Leben der Menschen ist ein Ausdruck, eine Folge ihres innern Lebens, und wenn das äußere Leben sich bessern soll, so muß sich zuvor bessern das innere Leben, d. h. der Mensch muß zu bessern Gedanken und Vorstellungen, zu besserer Erkenntniß gelangen. Richtige Erkenntniß eines Uebels ist zumeist auch schon die Erlösung von demselben. Die Thaten der Menschen sind die Offenbarungen und die Folgen ihrer Gedanken, jeder üblen That liegt ein übler Gedanke zu Grunde; sollen also die Thaten der Menschen besser werden, so müssen zuvor ihre Gedanken besser und richtiger werden, sie müssen zu besserer Erkenntniß gelangen.

Jeder Uebelthat eines Menschen liegt irgend ein Irrthum zu Grunde, der Uebelthäter irrt sich über sein wahres Glück; durch einen Frevel, durch schlechtes Thun will er sein Glück begründen oder irgend einen Vortheil erlangen, und bereitet dadurch nur sich und Andern Unglück. Eine richtigere Erkenntniß würde ihm sagen, daß das wahre Glück des Menschen nur bei Tugend und Rechtschaffenheit bestehen kann. Denn was wir Tugend nennen, ist nichts anderes, als diejenige Handlungsweise des Menschen, durch welche er sein eigenes und der Gesellschaft wahres Glück begründet.

Wie aber jede That eines einzelnen Menschen die Folge seiner Gedanken ist, so auch bei den Völkern. Die guten oder schlechten Einrichtungen, alle äußern Lebenszustände der Völker sind die Folge ihrer Gedanken, ihres innern geistigen Lebens, ihrer Unwissenheit oder ihrer Erkenntniß. Also Aenderung, Besserung in den Zuständen der Völker, kann nur hervorgehen aus Besserung ihres geistigen Lebens. Vergeblich sind alle Anstrengungen, das Schicksal eines Volkes durch Gewaltmittel, durch Revolutionen zu bessern, wenn

nicht zuvor die Besserung ihrer Erkenntniß gelungen ist. Verbreitung besserer Erkenntniß, Unterricht, Bildung der Völker, ist der einzig sichere und heilsame Weg aller Reform und aller Besserung. Die Völker fühlen ihre Uebel, aber den Grund und Ursprung derselben kennen sie nicht; der Grund liegt eben in ihrer Unwissenheit und ihrem Aberglauben. Sollen die Uebel aufhören, so muß zuvor der Grund derselben aufhören. Wer die Völker befreit von ihrer Unwissenheit und ihren falschen Vorstellungen, der befreit sie von ihren Uebeln. Erkenntniß ist Erlösung.

Siehe die Religionsgeschichte der Völker, eine Welt voll Uebel liegt vor dir, endlose Glaubensstreitigkeiten, Verfolgung, Unterdrückung, Mord und Blutvergießen. Und woraus entsprangen alle diese Uebel? aus Mangel an Erkenntniß, aus Irrthum und Wahn. In kindischer Verblendung hielt jede Religionspartei ihren Glauben für den allein rechten und Gott wohlgefälligen, und glaubte demnach ein gutes Werk zu thun, wenn sie die Andersgläubigen verfolgte und unterdrückte. Die Andersgläubigen aber wehrten sich, und so entstand Mord und Blutvergießen unter den Völkern um des Glaubens willen. Was hat nun mehr und mehr die Gegenwart von solchen Uebeln befreit? was hat das Schwert der Ketzergerichte und die Brandfackel der Scheiterhaufen den Händen der Mächtigen entwunden? Die fortgeschrittene Lebenserfahrung, die bessere Erkenntniß der Völker. Und ob wir auch jetzt noch manche Uebel im religiösen Leben der Menschen beklagen, Unduldsamkeit und blinden Glaubenseifer, auch sie werden schwinden im Lichte besserer Erkenntniß der Zukunft. In demselben Maße, als die Völker diese Uebel erkennen, in demselben Maße werden sie davon frei. — Erkenntniß ist Erlösung.

Daſſelbe lernen wir aus der politiſchen oder ſtaatlichen Geſchichte der Völker. Von den zahlreichen Uebeln des geſellſchaftlichen und ſtaatlichen Lebens der Völker erwähne ich nur das eine, den Krieg. Die Natur ſchuf wilde Thiere, die des Menſchen Feinde waren, aber ſie begabte den Menſchen auch mit Verſtand; er erfand tödtliche Waffen und durch dieſe ward des Menſchen ſchwache Hand mächtiger als die Klaue des Löwen, als der zermalmende Zahn des Tigers. Aber nun ſehet, wie die Menſchen dieſe Mordwaffen gegen einander gekehrt haben, wie ſie ſich in blutigen Schlachten einander gemordet und ſchrecklich verſtümmelt, wie ſie ihre Städte zerſtört, ihre Reichthümer verſchwendet haben. „Gefährlich iſt's, den Leu zu wecken, verderblich iſt des Tigers Zahn; doch das Schrecklichſte der Schrecken, das iſt der Menſch in ſeinem Wahn".

O Menſchen, iſt es ein böſer Geiſt der euch treibt? Was verblendet euch, daß ihr einander ſolchen Schmerz bereitet und das Glück zerſtört, welches die Natur euch gab? Ja, es iſt ein böſer Geiſt, aber in euch wohnt er, es iſt euer eigener Irrthum und Wahn. Darum hoffet Erlöſung nicht vom Himmel herab, ſuchet ſie in euch ſelbſt. Ein neueſtes Beiſpiel des Geſagten bietet uns unſer Nachbarvolk, die Franzoſen, ſie haben Revolutionen und gewaltſame Umwälzungen vielfach verſucht. Hätten ſie dagegen beſſere Volksſchulen, beſſern Jugendunterricht gehabt, wäre der Schulunterricht den Händen der bildungsfeindlichen Prieſterſchaft und der geiſtlichen Orden entnommen, ſo würde das Volk nicht den ſchlimmen Leidenſchaften der Eitelkeit, der Ruhmſucht und Eroberungsluſt verfallen ſein; ſo würde es nicht den frevelhaften Krieg der letzten Jahre ſo leichtſinnig begonnen haben, würde Unglück und Niederlage nicht zu beklagen haben.

Die ganze Weltgeschichte zeigt uns, daß die Uebel der Völker Folgen der Unwissenheit und ihrer falschen Vorstellungen waren.

Vieles haben Menschenfreunde gedacht und versucht, um die Uebel des Krieges unter den Menschen aufzuheben; auch in unserer Zeit hat man Friedenscongresse veranstaltet und Lehren aufgestellt von dem Gleichgewichte der Staaten; doch der Krieg, wenn auch seltener geworden, hat nicht aufgehört unter den Völkern. Er wird erst dann aufhören, wenn die Völker den nöthigen Grad von Erkenntniß und Bildung erlangt haben, wenn sie Recht und Gerechtigkeit mehr verstehen als jetzt, wenn sie die göttlichen Gesetze, die das Menschenleben regieren und ordnen müssen, besser begriffen haben. Getröſten wir uns, daß wir die Völker wenigstens auf dem Wege zu diesen Zielen sehen. In den Jahrhunderten der Vorzeit war Raub und Krieg und Blutvergießen des Tages Ordnung, jetzt ist doch Gesetz und Recht schon stärker unter den Menschen; es ist besser geworden, besser durch die fortgeschrittene Erkenntniß und Bildung der Gegenwart. Man hat zwar oft behauptet, mit der steigenden Cultur und Bildung seien die Völker zwar klüger aber nicht besser und glücklicher geworden. Dem widerspricht die Geschichte. Mit steigender Bildung sind die Uebel und die Uebelthaten geringer geworden. Erkenntniß ist Erlösung, das lehrt auch die Geschichte.

Aber wir haben nun geredet von den Uebeln, welche sich die Menschen einander selbst bereiten; es gibt auch Uebel, welche nicht der Menschen Schuld sind, Uebel, welche die Natur den Menschen auferlegte. Sollte es möglich sein, daß Erkenntniß und Menschenbildung auch von diesen Uebeln erlöse? Was soll Erkenntniß nützen gegenüber den Mächten der Natur? Wenn wir auch wissen, wie ein Gewitter ent-

ſteht, wenn wir auch den Zuſammenhang dieſer gewaltigen Naturkräfte erkannt haben, ſie werden dennoch erbarmungslos hernieder fahren, unſere Saaten zerſtören, unſere Häuſer in Flammen ſetzen. Allerdings, erwidere ich, das ſind Uebel der Natur, welche der Menſch nie völlig überwinden kann; Krankheit, Schmerz und Tod ſind unſeres Lebensweges unwillkommene Begleiter. Aber dennoch ſage ich, Erkenntniß iſt auch hier, wenn nicht Erlöſung doch Milderung der Uebel. Wiſſet ihr doch, wie der Menſchengeiſt Mittel gefunden hat, um den Blitz des Himmels von den menſchlichen Wohnungen abzuleiten; wiſſet ihr doch, wie die Menſchen gelernt haben, ſich gegenſeitig gegen ſolche Uebel der Natur zu ſichern, indem ſie ſich zu Geſellſchaften vereinigen, wo die ganze verbundene Geſellſchaft den Verluſt trägt, welcher den Einzelnen betroffen hat, ſo daß das Unglück von dem Einzelnen kaum empfunden wird. Ja, in fortſchreitender Erkenntniß hat der Menſch gelernt, die Kräfte der Natur, die ſeines Lebens Feinde ſchienen, zu ſeinen Helfern und Dienern zu machen, die für den Menſchen wirken, ihm die Arbeit ſeiner Hände erleichtern müſſen. In den Maſchinen der Neuzeit haben die Naturkräfte die Sklavenarbeit der Vorzeit übernehmen müſſen. In der Erforſchung, in der Bekämpfung, in der Ueberwindung der Naturkräfte findet der Menſch ſeines Lebens Zweck und Ziel, ſeine Thätigkeit, ſeine Freude. Und mehr und mehr wird der Menſchengeiſt, was er werden ſoll, Herr der Erde. Fortſchreitende Erkenntniß iſt auch hier des Menſchen fortſchreitende Erlöſung.

„Die Wahrheit wird euch frei machen, und Erkenntniß der Wahrheit iſt Erlöſung. Wenn dem nun aber ſo iſt, woher dann die Erſcheinung, daß es Menſchen gibt, welche die Wahrheit haſſen und die Erkenntniß fürchten?

Die Wahrheit findet Anstoß. Es kommt daher, weil die Menschen die eigenen Irrthümer nicht kennen, und daher auch die Wahrheit, welche sie frei machen könnte, nicht wollen. Wer die Menschen von leiblichen Ketten und Banden befreit, den erkennen sie, betrachten ihn als Befreier und Erlöser; wer aber die Menschen von ihren Vorurtheilen, ihren Irrthümern, ihren Geistesfesseln zu befreien sucht, den erkennen sie nicht, ja sie halten ihn oft genug für ihren Feind, für den Störer ihrer Ruhe, und die verblendete Menge verfolgt ihre Propheten. „Weh denen, die den ewig Blinden des Lichtes Himmelsfackel leihn!"

Die Wahrheit findet Anstoß. Es kommt daher, weil die Menschen ihre Irrthümer sogar lieben. Wie jener Gefangene, welcher 40 Jahre lang im Dunkel der Bastille geschmachtet hatte, als er endlich plötzlich frei wurde, sich zurücksehnte zu seinem Kerker, weil seine Augen das Licht nicht mehr ertragen konnten, so können Geister, welche von Jugend auf an das Dunkel des Aberglaubens gewöhnt sind, das Licht besserer Erkenntniß nicht ertragen. Irrthümer der Völker, welche von den Vorfahren ererbt, von den Priestern gelehrt, durch das Ansehen der Religion geheiligt erscheinen, sie haben die Seele des Gläubigen umstrickt, er glaubt ohne sie nicht glücklich und selig sein zu können. Der Aberglaube, der sein Uebel ist, den hält er für sein Glück, und er haßt die Wahrheit, die ihn frei machen soll.

Die Wahrheit findet Anstoß. Es kommt endlich daher, weil es immer eine Menge Menschen gibt, welche in der Unwissenheit, dem herrschenden Irrthume des Volkes ihren Vortheil finden. Mirakel und Wunder, böse Geister und Teufel, diese Schreckbilder des Aberglaubens sind der schlechten Priester Herrschermittel. Durch diese Irrthümer haben sie das

Volk geleitet und bevormundet, diese aber entschwinden im Lichte der aufgehenden Erkenntniß und Wissenschaft, und daher wünschen jene Priester die bessere Erkenntniß nicht. Wenn die Morgensonne aufgeht, dann erlöschen die Irrlichter der Nacht, das Licht ist ihr Untergang. Erkenntniß ist des Irrthums Untergang. Darum denken und sagen wir: Erkenntniß ist Erlösung.

Wohlan, so stehet fest im heiligen Kampfe des Lichtes, getröstet euch der Siege, welche das Licht schon errungen hat, und freuet euch des Gedankens, daß das Licht vernünftiger Erkenntniß, welches der Menschheit einmal aufgegangen ist, unauslöschlich ist wie das Sonnenlicht des Himmels.

Wir leben noch in der Zeit der Dämmerung, des Kampfes zwischen Licht und Finsterniß, doch das Licht steigt höher. Und ob wir selbst nicht mehr den vollen Morgen schauen werden, so erfreuen wir uns doch an seinem Frühroth, und sterbend rufen wir unsern Enkeln zu: „ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen".

IV.

Was ist Religion?

Alle bestehenden Völkerreligionen leiten ihren Ursprung ab von einer unmittelbaren, übernatürlichen Gottesoffenbarung, welche den Vätern in der Vorzeit zu Theil geworden sein soll. Nun aber, mit der fortschreitenden Lebenserfahrung haben die Menschen das ordnungsvolle, ewig gesetzmäßige Wirken der Natur erkannt, der Glaube an Uebernatürlichkeiten und Wunder hat bei uns und unsern denkenden Zeitgenossen aufgehört. Unhaltbar ist daher auch der Glaube an eine übernatürliche göttliche Offenbarung der Religion.

Alle Religionen haben ferner einen Cultus oder Gottesdienst; sie suchen der Gottheit zu dienen durch Opfer, Gelübde, Ceremonien und heilige Bräuche, sie zu verehren durch Lobgesänge, sie zu bewegen durch Gebet und Flehen. Sollen auch wir glauben, der Gottheit durch solche Mittel wohlgefällig zu werden? Nein, der Gottesdienst im eigentlichen Sinne des Wortes, indem wir meinen, der Gottheit einen Dienst zu erweisen, kann in der Zukunft nicht bestehen.

Wenn nun aber der bisherige übernatürliche Glaube der Völker aufgehört hat, wenn auch der Gottesdienst im bisherigen Sinne nicht fortbestehen kann, was bleibt uns denn als Religion? Sollen wir glauben, das was in allen Zeiten, in allen Völkern das menschliche Herz bewegte, was wir Religion nennen, sei nicht mehr? die Religion sei nur ein vieltausendjähriger Irrthum der Menschheit?

Nein, das meine ich nicht. — Wenn auch der Gottglaube in seiner alten Gestalt, der Gottesdienst im alten Sinne aufgehört hat, und immer mehr aufhören wird, so doch nicht die Religion als solche, die Religion in ihrem Wesen.

Nicht nur gläubige Bekenner der Offenbarung, sondern auch freie Denker haben behauptet, alle Religion sei Offenbarungsglaube und mit diesem Glauben müsse die Religion stehen und fallen. Das ist irrig. — Der bisherige Offenbarungsglaube der Völker ist nicht das Wesen der Religion, sondern nur eine spätere Meinung über den Ursprung der Religion. Die Religion ist das natürliche Erzeugniß des menschlichen Geistes, seiner Kräfte und Anlagen, und dieselben ewigen Fragen, dieselben Bedürfnisse des menschlichen Gemüthes, welche in den ersten denkenden Menschen die Religion erzeugten, sie bestehen in anderer in höherer Gestalt noch heute fort. Aber: „wie der Mensch, so ist sein Gott", und wie die Menschheit fortschreitet, so auch ihre Religion. Die Gestalt und Erscheinungsform der Religion, die religiöse Vorstellung der Völker ist wandelbar, aber bleibend das Wesen derselben.

Aber, was ist nun das Wesentliche und Bleibende der Religion, überhaupt

Was ist Religion?

Das ist die nothwendige und schwierige Frage, welche wir zu beantworten haben.

Das Wort Religion ist vielfacher Deutung fähig, es ist schon deßhalb unklar, weil es ein fremdes unserer Muttersprache ursprünglich nicht angehörendes ist. Es kommt aus der lateinischen Sprache, aber die Sprachforscher selbst sind über die Ableitung des Wortes nicht einig. In dem Worte selbst ist also wenig Aufschluß über unsere Frage zu finden. Halten wir uns daher an die geschichtlichen Erscheinungen unter den Völkern, welche man mit dem Worte Religion bezeichnet hat.

In der Bibel kommt das Wort nicht vor, erst die spätern lateinischen Kirchenschriftsteller haben es in das christliche Lehrwesen eingeführt. Wo die Verfasser der Bibel den in diesem Worte enthaltenen Begriff ausdrücken wollen, da gebrauchen sie verschiedene andere Wörter, wie: Gottesfurcht, Gottseligkeit, Frömmigkeit oder sie reden vom Glauben. Die Juden nannten ihre Volksreligion „das Gesetz", weil ihre Religion zugleich die Staatsverfassung war, oder den „Bund", weil sie das mosaische Gesetz als auf einem Bunde des Volkes mit Gott beruhend betrachteten; und daher nannten die Christen, als sie anfingen zu begreifen, daß sie nicht mehr Juden seien, ihre Religion den neuen Bund.

Was ist Religion? — Wenden wir uns mit dieser Frage an die gläubigen Theologen und Gottesgelehrten, so werden sie etwa sagen: Religion ist der Inbegriff aller Lehren und Gebräuche über Gott und seine Verehrung, welche in der Vorzeit von Gott selbst unsern Vätern mitgetheilt, welche in den heiligen Schriften unseres Glaubens enthalten und aufbewahrt sind. Wer diese Lehren glaubt,

diese Gebräuche übt und ihnen gemäß lebt, der besitzt Religion im subjectiven persönlichen Sinne, er ist religiös, gottesfürchtig oder fromm.

Die Religionslehren der Völker und der Parteien sind nun zwar unter sich sehr verschieden, allein sie beruhen alle auf einem Grundbegriffe, dem Begriffe der Gottheit. Gottglaube, Gottesfurcht, Gottesdienst sind wesentliche Begriffe der Religion im alten geschichtlichen Sinne des Wortes.

Der älteste Begriff der Religion ist „Gottesfurcht". Dieses Wort führt uns auf den Weg, um die Entstehung der Religion unter den Völkern zu erklären. Wie kamen die Menschen zuerst auf den Begriff Gott, da doch niemals ein menschliches Auge eine Gottheit gesehen hatte, eben so wenig im Alterthum wie heute? „Die Furcht hat die Götter geschaffen", sagt ein Weiser des Alterthums. Sehr glaublich ist es, daß die ersten denkenden Bewohner der Erde vor allem durch die großartigen, Furcht und Staunen erregenden Ereignisse der Natur auf den Gedanken und die Verehrung der Götter geführt wurden. Sie hörten den rollenden Donner und sahen den flammenden Blitz, aber die Ursache dieser Erscheinungen kannten sie nicht, und gerade das Unbekannte und Unerklärliche fürchtet der Mensch, und in kindlicher Einbildungskraft stellten sie sich diese verborgen wirkenden Naturkräfte als lebendige Wesen, als Götter vor, mit welchen der Mensch, wie mit Seinesgleichen verkehren könne. Diese Götter aber waren mächtig und gewaltig, die unsichtbaren Oberherren des Menschen. Der Mensch fürchtete sie, suchte ihren Zorn abzuwenden, ihre Huld und Gnade zu erwerben und deßhalb weihete er den Göttern Verehrung und Dienst. Zu diesen Göttern wendete sich der Mensch in Gebet und Flehen, brachte ihnen Opfer, Gaben und Gelübde dar, Dank-

opfer, wenn sie seine Wünsche erfüllt, sein Feld oder seine Heerde gesegnet hatten, Sühnopfer, wenn er Reue über gethanes Unrecht im Herzen fühlte und der Götter Verzeihung erflehte, denn die Götter waren die unsichtbaren Rächer des Bösen. Diese Götter fürchtete der Mensch, nicht nur weil sie mächtig, sondern auch weil sie unsichtbar, unbekannt waren. Das Unbekannte und Unverstandene zu fürchten, sagte ich schon, liegt tief in der menschlichen Natur, ja selbst in der Natur des Thieres. Das Thier fürchtet sich und scheut zurück vor Gestalten und Erscheinungen, die ihm neu und auffallend sind. Vor dem Geräusch des dahinbrausenden Eisenbahnzuges sah man die Thiere im Anfange sich entsetzen und entfliehen, jetzt, nachdem sie mit dieser Erscheinung bekannt sind, hat die Furcht aufgehört. Gegenüber seinesgleichen oder im Kampfe mit den Thieren ziemte dem Menschen Muth und Thatkraft, aber gegenüber den Göttern, den unsichtbaren und übermächtigen ziemte Unterwerfung, Demuth und Furcht.

Wer diese Furcht vor den Göttern lebhaft in sich trug und darnach lebte, wer den Willen der Götter eifrig zu erfüllen und sie zu verehren strebte, der besaß Religion im ältesten Sinne, Gottesfurcht, subjective persönliche Religion oder Religiosität.

Es bildete sich nun aber unter den Menschen eines Stammes oder eines Landes eine Uebereinstimmung in der Art wie man sich die Gotter vorstellte, im Gottglauben, und in der Art die Götter zu verehren, im Gottesdienst. Es traten geistig hervorragende Männer auf, welche ihre Vorstellungen von Gott und den göttlichen Dingen ihren Volksgenossen mittheilten, sie fanden Glauben und Beistimmung, ihre An-

ſchauungen wurden Gemeingut des Volkes; ſo entſtand die Volksreligion, Religion im objectiven Sinne.

Dieſe Völkerreligionen lebten nun, im Zeitalter vor Erfindung der Schrift, im Gedächtniß der Menſchen in der mündlichen Ueberlieferung und in der Volksſitte; ſpäter wurden ſie niedergeſchrieben. Es entſtanden die heiligen Schriften und Religionsurkunden der Völker. Und dieſe gewannen im Laufe der Zeit und in der Hand der Prieſter immer mehr ein göttliches Anſehen. Je weniger die Menſchen im Stande waren, ſelbſt über Gott und Göttliches zu denken, deſto mehr hielten ſie jene Schriften für Erzeugniſſe einer beſondern göttlichen Mittheilung an die Menſchen, einer übernatürlichen Offenbarung, deren Dolmetſcher für das Volk die Prieſter waren. Die Gottesfurcht war daher auch Prieſterfurcht.

In der Urzeit alſo ſchöpften die Menſchen ihren Gottglauben vornehmlich aus der Natur, ihren Erſcheinungen und Kräften, in der ſpätern Zeit kamen ſie mehr und mehr von der Natur ab und ſuchten ihre Religion in der Ueberlieferung der Vorfahren und in den heiligen Schriften des Alterthumes. Bei dieſer Buchſtaben- und Schriftreligion kam es nun vor allem darauf an, daß das Volk glaube was geſchrieben ſtand und was die Prieſter lehrten. Die frühere Religion der Gottesfurcht ward nun mehr und mehr eine Religion des Gottglaubens Und noch heute nennt man die Religion eines Menſchen ſeinen Glauben.

Alſo Gottesfurcht und Gottglaube ſind die Grundbegriffe der Religion im alten geſchichtlichen Sinne. Demgemäß verſteht das gläubige Volk unter dem Worte Religion nichts Anderes als den Inbegriff der Glaubenslehren, welche ihm

von Jugend auf als göttliche, übernatürliche Wahrheiten eingeprägt worden sind und die Summe der heiligen Bräuche, an welche es gewöhnt worden ist. Wer diese Lehren glaubt und diese Gebräuche übt, der besitzt Religion im Sinne der alten Religionsgemeinschaften.

Nun aber, wie im ganzen übrigen Leben, so auch in der Religion ist die Neuzeit in einer völligen Umwandlung begriffen. Ich sagte schon: weder die Gottesfurcht noch der Gottglaube und der Gottesdienst können im alten Sinne fortbestehen. Die Natur in ihren Erscheinungen ist noch wie sie vor Jahrtausenden war, aber die Menschen in ihren Vorstellungen sind andere geworden. Der Mensch der Urzeit sah und fühlte die gewaltigen Mächte der Natur, er begriff sie nicht, betete sie vielmehr in kindlicher Furcht als Götter an; die Neuzeit aber sucht diese gefürchteten Mächte der Natur zu verstehen und zu begreifen; sie dient den Kräften der Natur nicht, sucht vielmehr diese Kräfte zu menschlichem Dienste zu zwingen. Die gewaltige Blitzkraft oder die Electricität, welche die oberste Gottheit des Alterthumes war, sie ist die Dienerin des Menschen geworden, sie trägt den menschlichen Gedanken, von einem feinen Draht geleitet, mit zauberhafter Schnelligkeit in die weite Ferne der Länder. Das Alterthum stand der Natur glaubend und anbetend, die Neuzeit steht ihr denkend und forschend gegenüber.

Also die Gottesfurcht und der Gottglaube, der Gottesdienst des Alterthumes kann in gleichem Sinne in der Neuzeit nicht bestehen. Aber wie nun? fragte ich schon — sollen wir jene Begriffe und damit die Religion gänzlich aufgeben? Nein, nur die alte Gestalt, nicht das Wesen der Religion hat aufgehört. Die Götter haben aufgehört aber der Gottgedanke ist geblieben, die Furcht vor den unbekannten Natur-

mächten hat aufgehört, aber geblieben ist das große Unbekannte und Unerklärliche, jene ewige Macht, die alles Daseins Urgrund ist, die der Glaube Gott nennt; die Erscheinungen des Lebens sind uns erklärt, aber das Leben nicht. Die Wunder des Glaubens haben aufgehört, aber das unendliche Wunder des Daseins, das Räthsel des Lebens ist geblieben.

Was ist denn nun Religion im Sinne der Neuzeit?

Einige neuere Denker, da sie die Glaubenslehren der alten Religionen verwerfen, aber ihre sittlichen Lehren anerkennen, haben behauptet, das Wesen der Religion sei allein Sittlichkeit und Tugend, Wahrhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit. Und allerdings, sofern wir den Willen der Gottheit nicht von außen her als Machtbefehl, sondern in uns selbst, in unserm Gewissen vernehmen, verwandelt sich die frühere Gottesfurcht in Gewissenhaftigkeit und Furcht vor dem Ungöttlichen und Bösen; allerdings ist Sittlichkeit eine Forderung jeder vernünftigen Religion, aber sie ist nicht das Wesen der Religion. Erst die Vernunftgläubigen der Neuzeit, denen die alten Glaubenslehren zweifelhaft geworden waren, begannen das Wesen und den Werth der Religion allein in der Sittenlehre zu suchen. Andere, geleitet von dem Gedanken, daß alle Religionen der Völker aus der Naturbetrachtung hervorgegangen sind, möchten die Naturwissenschaft an die Stelle der Religion setzen. Und es ist richtig: die einzig wirkliche Gottesoffenbarung für den Menschen ist die Natur; allein die Naturwissenschaft als solche kann nicht unmittelbar an die Stelle der Religion treten, sie hat auch nicht religiöse Zwecke. Zur Religion führt die Naturbetrachtung erst dann, wenn sie in den flüchtigen Erscheinungen der Natur das Ewige und Unendliche sucht, wenn sie den Geist, die Vernunft der Natur, die Gottheit anerkennt.

Der Gedanke der Gottheit ist allen Religionen wesentlich. Eine Religion ohne Gottesbegriff ist ein Widerspruch. Auch die Religion der Neuzeit setzt einen Gottesbegriff voraus, und wer einen solchen in keiner Weise anerkennen will, muß auch auf das Wort Religion verzichten. So halten es auch die meisten Stoffgläubigen der Gegenwart, indem sie sich um die religiöse Bewegung gar nicht kümmern.

Aber das ist es nun: der Gottesbegriff der Menschen ist unendlich verschieden, wie die Menschen selbst verschieden sind an Verstand und Geistesbildung. Ich finde den Unterschied zwischen Vergangenheit und Gegenwart vornehmlich darin, daß wir die Gottheit denken nach dem Maße der Erkenntniß unserer Zeit, die alten Völker nach dem Maße des Glaubens ihrer Zeit; daß im Alterthume das Bild der Einbildungskraft, in der Neuzeit der Begriff des Verstandes vorherrschend ist. Das Alterthum dachte die Gottheit als ein persönliches von der Welt getrenntes Wesen, die Neuzeit denkt die Gottheit als in der Welt lebend und webend, als das Leben, die Seele, den Geist der Welt.

Wir verwerfen also die Religion nicht, wir übersetzen gleichsam die Vorstellungen des Alterthumes in unsere Begriffe, wir behalten das Wesentliche des Gottgedankens und der Religion.

Was ist denn nun aber das Wesentliche in dem Gottgedanken des Alterthumes? Was sind die Götter? Die Götter der alten heidnischen Religionen sind, wie ich erläutert habe, die personificirten, persönlich gedachten Ursachen der Naturerscheinungen. Der *eine* Gott der jüdisch-christlichen Religion ist die persönlich gedachte Grundursache der ganzen Welt; er ist der Schöpfer, d. h. das schöpferische Leben des Weltalls.

Der Gottesbegriff der Völker ist ein Ursächlichkeitsbegriff. Und wir haben einen Gottesbegriff, auch wenn wir die Grundursache aller Welterscheinungen nicht mehr in alter Weise persönlich denken. Glauben wir an das schöpferische Leben des Weltalls, so glauben wir an die Gottheit. Also wesentlich in dem Gottesbegriffe der Völker ist die Schöpferthätigkeit Gottes, d. h. die Ursächlichkeit.

Wesentlich im Gottglauben aller Zeiten ist ferner der Begriff der Unsterblichkeit und Ewigkeit der Götter. Die Götter alle wurden unsterblich gedacht und ewig, sterblich und vergänglich aber die Menschen und die irdischen Dinge alle. Der Gottgedanke des Alterthumes ist daher der Gedanke des Ewigen und Bleibenden in der flüchtigen und vergänglichen Erscheinung der Dinge. Gott ist der ewige Urgrund der Dinge. Dieses ewige Wesen der Dinge, wie es der Glaube der Vorzeit dunkel ahnte und als Gottheit anbetete, so ist es noch der Gegenstand unseres Denkens und Forschens, unserer Weisheit und Philosophie. Wer das Bleibende in dem Vergänglichen, wer das Ewige in dem Zeitlichen denkt, der denkt und glaubt die Gottheit, auch wenn er das Wort Gott, das Völkerwort, in seiner Wissenschaft zu vermeiden sucht, auch wenn er nur von der „Unsterblichkeit der Kraft" oder „des Stoffes" redet. Auch das Wort Kraft ist ein Ursächlichkeitsbegriff; Kraft nennen wir das, was eine Erscheinung hervorbringt.

Wesentlich in dem Gottesbegriffe der Vorzeit ist endlich die Vernunft der Gottheit. Die Götter der Völker wurden gedacht als vernünftige Wesen, die Schrift sagt: „Gott ist Geist". Die Gottheit ist nicht nur Schöpferin der Welt, sondern auch des vernunftbegabten Menschen, d. h. sie ist der Urgrund nicht nur der natürlichen, sondern auch der sittlichen Weltordnung, der Gedankenwelt. Also die Gottheit

ist das Urwesen des Geistes, der ewige Geist, die Vernunft des Weltalls. Wir haben also Religion, wenn wir die Vernunft oder die Vernünftigkeit des Weltalls anerkennen.

Und in der That, was uns betrifft, so betrachten wir die Gesetze der Welt als vernünftige Gesetze, die Welt als ein unendliches Vernunftreich, als einen vernunftbeseelten Organismus, ein lebendiges Ganzes, nicht nur als einen kraftbewegten Mechanismus, eine seelenlose Maschine.

Das ist die religiöse Weltanschauung. Wer dagegen die Welt als Maschine denkt, welche von vernunftlosen blinden Kräften getrieben wird, huldigt der nicht religiösen Anschauung, obgleich wir ihm die „Religion" in jedem andern Sinne, die Religion der Sittlichkeit nicht absprechen.

Doch selbst die materialistische Lehre, welche den Urgrund aller Dinge nicht Gott nennt, sondern „Stoff", auch diese Lehre müßte, wenn sie ihre Folgerungen zöge, in gewisser Weise die Vernunft oder Vernünftigkeit des Weltalls anerkennen. Sie erforscht die Erscheinungen und Gesetze des Stoffes, wo aber Gesetze sind, wo Ordnung ist und Harmonie, da ist Vernunft. Wo die ewige Vernunft nicht ist, da kann auch die menschliche Vernunft und Wissenschaft nichts Vernünftiges erforschen, nichts erkennen und begreifen. Wäre nicht Vernunft in den Dingen, so wäre sie nicht in uns. Wäre nicht im Weltall Licht, wie könnte unser Auge sehen? Alle höhere menschliche Wissenschaft hat eben den Zweck, die ewige Vernunft zu begreifen, das heißt in der Sprache der Religion Gott zu verstehen. Und alle menschliche Wahrheit besteht in der Uebereinstimmung der menschlichen mit der göttlichen oder der subjectiven mit der objectiven Vernunft. Wo nicht Vernunft ist, da ist in der Körperwelt Chaos und Wüste, in der Geisteswelt Wahnsinn.

Was — frage ich nun nach dieser Erläuterung — was ist Religion? Wir haben erkannt: die Religion der Urzeit war vornehmlich Furcht vor den Göttern, die Religion der schriftlichen Ueberlieferungen ist vornehmlich Glaube an Gott, die Religion des eigenen Denkens ist Erkenntniß Gottes. Gott aber ist das ewige schöpferische Leben des Weltalls, er ist der Urgrund der Geisteswelt, er ist die ewige Vernunft. Religiös in unserm Sinne ist, wer im Weltall die ewige Vernunft erkennt, sich ihrer erfreut und tröstet und gemäß dem Gesetze der Vernunft lebt und handelt. Die religiöse, gottdenkende Weltanschauung betrachtet demnach die menschliche Vernunft als persönliche Offenbarung, gleichsam als Abglanz der ewigen unpersönlichen Vernunft; die nicht religiöse, stoffdenkende Weltanschauung betrachtet die menschliche Vernunft als Erzeugniß des Stoffes seiner mechanischen und chemischen Kräfte, sie betrachtet den Menschengeist als das einzige schnell verlöschende und vernichtete Licht in der ewigen Finsterniß und Nacht des Weltalls.

Aus der Anschauung der Welt und der Natur ist alle Religion als Glaube und fromme Ahnung hervorgegangen, zur Natur muß sie in höherer Gestalt als vernünftige Erkenntniß zurückkehren. Und wie die alten Religionen auf der damaligen unvollkommenen Kenntniß der Natur beruheten, so muß die neuzeitliche Religion auf der heutigen vollkommenern Kenntniß, auf der Wissenschaft beruhen. Zur Religion aber wird die Wissenschaft dann, wenn sie in den flüchtigen Erscheinungen der Dinge das ewige Wesen derselben anerkennt, wenn sie in dem Spiele der Naturerscheinungen die Vernünftigkeit derselben, wenn sie den Geist in der Natur, oder nach religiösem Ausdruck, Gott erkennt.

In der neuzeitlichen Religion wird daher die alte fest-

geſchriebene Glaubenslehre oder Dogmatik zur freien Denkwiſſenſchaft oder Philoſophie.

Im Glauben haben die Völker die Gottheit verehrt durch Opfer und heilige Bräuche, in der Erkenntniß werden ſie die Gottheit ehren durch ſittliche Thaten, durch göttliche, das iſt vernünftige Lebenseinrichtungen. Der Glaube hat die Menſchheit in Parteien und Secten zerriſſen, die Erkenntniß wird die Entzweiten erlöſen und verſöhnen. Fortſchreitende vernünftige Erkenntniß iſt fortſchreitende Religion.

In demselben Verlage sind erschienen:

Feierstunden für Freunde des religiösen Fortschrittes.

Von

Dr. Ed. Duller.

Preis 20 Sgr.

Gesänge für freireligiöse Gemeinden.

Mit Melodien.

Herausgegeben von den Gemeinden zu Frankfurt a. M., Offenbach und Wiesbaden.

Preis 8 Sgr.

Bei auch in einfachen und elegenten Einbänden zu haben.

Gebete.

Von

W. Hieronymi.

Preis 7½ Sgr.

Dr. David Strauss

und die religiöse Bewegung der Gegenwart.

Von

W. Hieronymi.

Preis 10 Sgr.

Feuerflocken der Wahrheit.

Von

Heribert Rau.

Preis 20 Sgr.

Katechismus der Vernunfts-Religion.

Ein Leitfaden für den Religions-Unterricht.

Bearbeitet von

Heribert Rau.

Preis 7½ Sgr.

Carl Wahnaus Druckerei in Mainz.